

BITTE
EINSTEIGEN
ZUG
FÄHRT AB

Thema: Nachtzüge

- 4

Roland Fischer:
Ausrangierte Sehnsuchtsorte
- 6

Micha Bardy:
Zürich – Wien
- 12

Fabian Saurer:
Zürich – Ljubljana
- 13

Deirdre O'Leary:
Basel – Amsterdam

- 15

Baptiste Gaillard:
Zürich – Budapest
- 17

Eva Rekade:
Basel – Berlin
- 21

Andrea Rohner:
Basel – Hamburg

HKB Innen – Aussen

- 26

Ausgezeichnet:
HKB-Studentinnen und
-Absolventen in der Welt
- 27

Im Brennpunkt/
Das HKB-Highlight im Februar
- 28

HKB-Agenda
Januar – Februar 2016
- 31

Ein HKB-Studiengang stellt
sich vor
- 32

Schaufenster – Arbeiten aus
der HKB



THEMA – Easy im Jet für 50 Euro auf ein Partywochenende nach Berlin fliegen: Für Teenager ist das längst eine Selbstverständlichkeit geworden. Doch es gab – und es gibt noch immer – eine andere Art, in europäische Städte zu reisen: den Nachtzug. Gehört dieses kulturell und historisch aufgeladene Transportmittel bald der Vergangenheit an? Diese Frage stellen wir in dieser HKB-Zeitung nicht nur verkehrspolitisch und nostalgisch. Wir wollen es auch von der Easyjet-Generation wissen: Sechs Studierende der HKB berichten von ihren Zugfahrten durch das nächtliche Europa.

Die Redaktion

AUSRANGIERTE SEHNSUCHTSORTE

VON ROLAND FISCHER

Nachtzüge haben die Geografie Europas mitgeschrieben, und die Schweiz hat den Anschluss gesucht. Nun droht den Nachtzügen in die und aus der Schweiz das Aus. Eine kleine Kulturgeschichte des Schlafwagens.

Lange her, dass eine wichtige Filmszene in einem Schlafwagen gespielt hat. Dabei gehörte der durchs Ungefähre, durch eine nicht mehr auszumachende Landschaft rollende Zug mal zu den Grundaccessoires der Film-dramaturgie, zumindest wenn es ihr um eine gewisse Weltläufigkeit ging. Im Nachtzug vereint sich die gesteigerte Fragilität des Reisens mit dem Geheimnis und der Geborgenheit des *compartement privé* (zumindest für die, die es sich leisten können). Von der erotischen Aufgeladenheit der blinden Reise durch die Nacht ganz zu schweigen – ein ganzer Zug voller oft einsamer Seelen, die irgendwohin unterwegs und jedenfalls für diesen Moment alle gemeinsam ruhelos sind: ein diskreter Swingerclub auf Rädern, potenziell. James Bonds lange (und natürlich nicht einsame) Flucht aus Istanbul im Simplon-Orient-Express kommt einem in den Sinn (*From Russia with Love*) und Agatha Christies Mord im selben (und doch ganz anderen) Orient-Express, gleich zweimal verfilmt. Oder das frivole Geschlechtsdurcheinander von *Some Like it Hot*. Oder die legendäre Schlusszene von Hitchcocks *North by Northwest*, mit der klassischen Sex-Chiffre der Zugeinfahrt in den Tunnel. Schlafwagen verhalten sich zu Hotels wie Affären zu romantischer Liebe – *nothing settled*, alles immer in Bewegung.

VERLOREN GEGANGEN: DIE GROSSE GRENZENLOSIGKEIT DES REISENS.

Ganz allgemein gilt: Es schläft sich gut im Zug, man braucht dazu nicht mal unbedingt ein Bett – es dürfte da einen Zusammenhang zur Wiege und mithin zum dunklen Schaukeln im Mutterleib geben, aber das nur am Rande. Sehr bald schon, als die Zugreisen allmählich länger wurden und sich auch mal über Tage und Nächte erstreckten, wurden Waggon gebaut, die man umbauen konnte, von Sitz- zu Liegeplätzen. Bequem war das kaum, und viel Privatsphäre boten die Liegewagen auch nicht, obwohl diese doch besonders nachts wertvoll wäre. Einen vermögenden Unternehmer in Amerika störte das gehörig, also machte er sich in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts daran, das Zugfahren und das Zugschlafen von einem mehr schlecht als recht erfüllten Bedürfnis zum luxuriösen Erlebnis zu machen. Oder wie es der *Zeit*-Autor Moritz von Uslar 2010 in einem Text über eine Schlafwagenfahrt nach

*member that, that's OK. You can call me porter – it's right here on the cap, you can be able to remember that. Just don't call me 'boy' and don't call me George.» Everyone on the train was quiet,» Rollins says, and then they started calling him «Mister Frank».*¹

Das Netzwerk und die Mobilität der Porters waren übrigens auch kulturhistorisch von Bedeutung: Die Pullman-Porters waren wichtige Musikexporteure, die als nebenberufliche Handelsreisende Platten ihrer Lieblingsmusikerinnen und -musiker übers ganze Land verbreiteten. Manche behaupten, die Erfolgsgeschichte schwarzer Musik in den USA hätte ohne Pullman anders geschrieben werden müssen.

Auch in Europa wurden Hotelzüge im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überaus populär – hier war es die vom (nach einer Amerika-Reise von den Pullman-Zügen nachhaltig beeindruckte) Belgier Georges Nagelmackers gegründete *Compagnie International des Wagon Lits*, die es rasch zur Marktführerschaft brachte und zwischenzeitlich sogar zum grössten Touristikonzern der Welt aufstieg. 1931 rollten 2268 CIWL-Wagen kreuz und quer durch Europa. Die Liste der ersten Schlafwagenrouten zeichnet eine noch ganz andere europäische Geografie nach (wo in aller Welt liegt Eger? Und wer hat schon mal von Eydtkuhnen gehört?):

Berlin – Aachen
Berlin – Breslau
Berlin – Eydtkuhnen
Berlin – Frankfurt am Main
Berlin – Hamburg
Berlin – Köln
Bukarest – Suceava
Ostende – Basel
Ostende – Köln
Paris – Bordeaux
Paris – Frankfurt am Main
Paris – Köln
Paris – Wien
Strassburg – München
Wien – Eger

Das Streckennetz wuchs rasch weiter, innerhalb Europas und vor allem weiter nach Osten – der Orient fungierte damals als grosses Reisezauberwort, und die Schweiz wurde nach der Durchbohrung der Alpen rasch zum wichtigen Transitland. Bereits 1883 verkehrte der erste Orient-Express von Paris – Gare de l'Est über Strassburg, München, Wien und Bukarest bis Giurgiu, wo es zunächst nur per Fähre über die Donau weiterging. Nur sechs Jahre später war die direkte Linie Paris – Istanbul fertig und ein CIWL-Zug verkehrte täglich bis Wien und zweimal in der Woche bis Istanbul – 67,5 Stunden von Paris. Im Dezember 2009 verkehrte der letzte fahrplanmässige Orient-Express (auf arg gestutzter Strecke von Strassburg nach Wien), heute gibt es nur noch vereinzelte Nostalgie-Orient-Express-Sonderfahrten.

Auch in den grossen Zeiten der Nachtzüge war nicht jede Streckenwahl erfolgreich, so scheiterten zum Beispiel zwei Versuche mit einem Suisse-Express zwischen Paris und Luzern (1891) sowie zwischen Paris und Interlaken (1897), dagegen hatte der ab 1896 verkehrende Engadin-Express (ab Calais – ein Angebot für die englische Reisearistokratie) dauerhaft Erfolg. Heute reist kaum mehr jemand mit dem Nachtzug in die Schweiz, was nicht nur mit den kürzeren Fahrzeiten und der Konkurrenz durch den Flugverkehr zu tun hat. Die Pullman- oder CIWL-Züge waren (wie Luxushotels übrigens auch) die perfekte Mischung von Komfort und Zukunftsgläubigkeit, eine Plüschmoderne, die heute höchstens noch von der Steampunk-Bewegung hochgehalten wird.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die *Compagnie International des Wagon Lits* allmählich verschachtet und betreibt heute keine eigenen Hotelzüge mehr. Wer heute einen der wenigen verbleibenden Nachtzüge bucht, wird meist mit effizienzgesteigerten Liegewagen vorliebnehmen müssen, betrieben von den nationalen Bahngesellschaften. Insofern ist mit den Nachtzügen und den internationalen Betreiber-gesellschaften nicht nur ein Reiseerlebnis, sondern auch eine politische Utopie verloren gegangen: die grosse Grenzenlosigkeit des Reisens, die profanerweise einer globalisierten Flugindustrie Platz gemacht hat. Reisen als notwendiges Übel, um möglichst schnell anzukommen: Das taugt nicht mehr als Geschichtsschatz («Express», das hatte früher noch einen ganz anderen Klang, das versprach nicht Geschwindigkeit um ihrer selbst willen). Und der Orient – hat als Sehnsuchtsort auch längst ausgedient.

Roland Fischer ist Journalist für Wissenschaft und Kultur und lebt in Bern.

«DER BUNDES RAT HAT GAR KEIN INTERESSE AM ERHALT DER NACHTZÜGE»

INTERVIEW MIT ALINE TREDE VON CHRISTIAN PAULI

Aline Trede, ehemalige Berner Nationalrätin der Grünen, präsidiert die Organisation *UmverkehrR*, die vom Bundesrat verlangt, sich in der Schweiz und Europa für Nachtzüge einzusetzen. Im Interview spricht Trede über falsche Strategien der Bahngesellschaften, das Kulturgut Nachtzug- und über ihr Leben nach der Abwahl.

Das Verschwinden der Nachtzüge scheint unaufhaltsam: Im Dezember 2009 strichen die SBB den Nachtzug nach Rom, ein Jahr später jenen nach Barcelona, 2013 fuhr der letzte Wagen von Basel nach Moskau und wiederum im Dezember folgte das Aus für Kopenhagen. Was geht hier vor sich?

AT Immer wenn es darum geht, das Rollmaterial zu erneuern, entscheiden sich die Liniengesellschaften für einen Rückzug. Ihr Argument: Gegen die Konkurrenz der Billigflieger habe die Nachtbahn keine Chance. In der Tat sind Investitionen ins Rollmaterial hoch und der Gewinn, den Nachtzüge abwerfen können, relativ bescheiden. Wie andere Bahngesellschaften verfolgen deshalb auch die SBB die 4–6-Stunden-Strategie: Fokus auf den Betrieb täglicher Verbindungen zwischen Metropolen, die vier bis sechs Stunden auseinanderliegen. Diese Linien sind gewinnbringend.

AT DIE NACHTZÜGE IN EUROPA WERDEN NICHT GANZ VERSCHWINDEN.

Nach unserer Recherche sind es höchstens noch zehn Nachtzüge, die von der Schweiz aus Städte im Norden und Osten Europas bedienen. Wann kommt das Aus für diese Züge?

AT Das wollen wir verhindern. Ich glaube auch nicht, dass die Nachtzüge in Europa

ganz verschwinden werden. Die meisten Expertinnen und Experten gehen davon aus, dass der Flugverkehr teurer werden wird. Es ist wenig sinnvoll, jetzt Infrastruktur für Bahnverkehr zurückzubauen. In Deutschland ist der Widerstand gegen den Abbau gross. Die Deutsche Bahn wird sich sehr gut überlegen müssen, ob sie nicht in Rollmaterial für Nachtzüge investieren soll.

Die SBB argumentieren mit der fehlenden Nachfrage und der Konkurrenz von Bussen und Flugzeugen. UmverkehrR hinterfragt diese Argumente.

AT *UmverkehrR* ist eine sehr kleine Organisation. Darum suchen wir den Kontakt mit anderen Organisationen in Deutschland und Skandinavien. Die sind viel grösser als *UmverkehrR*. In Deutschland konnten die Vertreterinnen und Vertreter des Bahnpersonals zeigen, dass die Statistiken der DB über die Belegung von Nachtzügen Lücken aufwiesen. Da wurden zum Beispiel nur die Liegeplätze gezählt, nicht aber die Sitzplätze der betreffenden Nachtzüge. Wir gehen davon aus, dass die Nachfrage gegeben ist und dass die Leute bereit sind, höhere Preise zu bezahlen, wenn Leistung und Komfort auch stimmen.

Sie sind Co-Präsidentin von UmverkehrR und fordern den Bundesrat mit einer Petition auf, die verbleibenden Nachtzüge zu retten. Was verlangen Sie konkret?

AT Die SBB und der Bundesrat schieben sich die Verantwortung gegenseitig zu. Klar, die SBB sind eine Aktiengesellschaft und müssen sich an ökonomischen Grundsätzen orientieren. Trotzdem müsste der Bundesrat angesichts des Klimawandels und entsprechender politischer Forderungen bezüglich Mobilität der SBB eine passende Strategie vorgeben. Die SBB sollten in europäische Gesellschaften investieren, die Nachtzüge in und aus der Schweiz unterhalten. Zürich zum Beispiel, mitten in Europa, wäre eine geeignete Drehscheibe für ein Nachtzugnetz.



Aline Trede gehörte von März 2013 bis Oktober 2015 dem Nationalrat an. Von 2009 bis 2012 war Trede Stadträtin für das Grüne Bündnis, von 2008 bis 2012 Vizepräsidentin der Grünen Partei der Schweiz. Trede ist Präsidentin des DOK (Dachverband für offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern). Aline Trede ist Mutter eines dreieinhalbjährigen Sohnes und lebt in Bern.

Sie bemängeln den fehlenden politischen Willen, Nachtzüge zu erhalten. Nach den Wahlen vom Oktober dürfte es noch schwieriger sein, diesen Willen zu erarbeiten.

AT Es war schon vorher schwierig. Der Bundesrat hat gar kein Interesse am Erhalt der Nachtzüge. Im Gegenteil: In der CO₂-Bilanz der Klimaverträge wird der Flugverkehr aufgrund eines internationalen Vertrages nicht aufgeführt. Darum steht der Bundesrat in diesem Punkt besser da, wenn die Leute fliegen, statt die Bahn zu benützen. Aus diesem Grunde sehe ich für die Nachtzüge aus der Schweiz schwarz: Bundesrat und Parlament werden nicht mithelfen, die Verkehrspolitik in diesem Punkt zu korrigieren.

Warum ist das Engagement für Nachtzüge im Ausland grösser?

AT Die Schweiz unterhält keine eigenen Linien, die SBB sind nur beteiligt an gewissen

Linien. In Skandinavien zum Beispiel wird nach wie vor in Nachtzüge investiert. Das Interesse ist demnach einfach naheliegender.

Nachtzüge sind, ökologisch gesehen, die besseren Transportmittel als Flugzeuge. Aber sie sind noch mehr: ein Topos für Filme und Bücher, ein Synonym für Weltläufigkeit, für Freiheit und Mobilität. Geht mit dem Verschwinden der Nachtzüge auch ein Kulturgut verloren?

AT Ja, das finde ich. Wie viele Menschen habe ich starke Erinnerungen an Nachtzüge, in denen ich mit meinen Eltern in die Ferien fuhr. Da ginge in der Tat etwas verloren. Mir geht das Fliegen eh zu schnell. Ich möchte auf einer Reise erleben können, wie ich von einem Ort zum anderen komme. Wichtig ist mir die Wahlfreiheit der Verkehrsmittel: Nachtzüge sollten als Teil des Basisangebotes des öffentlichen Verkehrs behandelt werden.

AT ICH MÖCHTE AUF EINER REISE ERLEBEN KÖNNEN, WIE ICH VON EINEM ORT ZUM ANDEREN KOMME.

Unsere Anfragen an HKB-Studierende, in der Schweiz einen Nachtzug zu besteigen, um mit einem Bericht für die HKB-Zeitung zurückzukehren, stiessen auf grosses Interesse. Wie können junge Menschen für das Reisen in Nachtzügen gewonnen werden?

AT Die Bahn ist auch für Junge attraktiv. Interrail zum Beispiel war einmal Kult. Leider haben auch hier die Bahnen abgebaut und das Angebot schrumpfen lassen. Das hat direkte Auswirkungen auf das Mobilitätsverhalten. Es wäre wichtig, mit attraktiven Angeboten junge Menschen anzusprechen.

Auch an der HKB arbeiten Dozierende, die regelmässig mit dem Flugzeug pendeln. Das ist normal geworden. Die Kunstausbildung hat sich globalisiert, und für Kunststudierende gehört der Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern auch aus dem Ausland zum selbstverständlichen Lehrangebot. Sind Sie angesichts dieser Mobilität mit der Forderung nach Nachtzügen nicht auf verlorenem Posten?

AT Es gibt doch sehr viele Städte in Europa, die mit Nachtzügen gut zu erreichen sind – oder wären: Berlin, Brüssel, Wien, Rom. Für diese Destinationen, die nur eine Nacht entfernt liegen, sollte die Bahn ein attraktives Angebot haben. Und die Hochschulen sollten sich einer nachhaltigen Mobilität verpflichten und ihre Mitarbeitenden mit einem Anreizsystem dazu anhalten, wenn möglich den Zug zu benützen. Ein anderer Ansatz: Fahrplanauskünfte und Ticketservice am Bahnschalter müssen wieder verbessert werden. Heute ist es zum Beispiel nicht mehr möglich, eine Bahnverbindung in die Pyrenäen zu buchen. Warum kann ich einen Flug per Mausklick auf einer Seite buchen und für eine Zugreise brauche ich jede einzelne Bahngesellschaft?

Wann waren Sie das letzte Mal in einem Nachtzug?

AT Im letzten Sommer fuhren wir im Nachtzug nach Holland. Als Familie nehmen wir mehrmals im Jahr den Nachtzug.

Sie haben sich nach der Abwahl aus dem Nationalrat für eine gewisse Zeit aus der Öffentlichkeit verabschiedet. Haben Sie Ihre schmerzliche Niederlage verarbeitet?

AT Ich glaube nicht, dass ich die Niederlage schon ganz verarbeitet habe. Ich habe mich zwar ein bisschen zurückgezogen, aber ich wurde vor allem «zurückgezogen». Obwohl ich noch bis am 28. November im Amt bin, zum Beispiel als Mitglied der sicherheitspolitischen Kommission (*). Nach den Anschlägen in Paris hätte ich normalerweise x Telefonanfragen der Medien bekommen. Jetzt, nach der Abwahl, bin ich für die Medien nicht mehr interessant. Am Tag nach der Abwahl war ich noch ein Thema, dann ist die Aufmerksamkeit der Medien von 100 auf 1 zurückgefallen. Ich wurde von Podien wieder eingeladen, obwohl ich je nach Thema eine Expertin bin. Ohne Titel nach dem Namen hast du offenbar nichts mehr zu sagen.

Nun sind Sie wieder zurück im Alltag. Wie geht's weiter in Ihrem politischen Leben?

AT Ab Januar bin ich als Geschäftsführerin von *UmverkehrR* angestellt. Ich werde mich weiterhin in der linken ausserparlamentarischen Bewegung engagieren. Das ist angesichts der Wahlen auch bitter nötig.

* Das Interview fand am 17. November 2015 in Bern statt.

ZÜRICH – WIEN

VON MICHA BARDY

Hinfahrt:	Mo, 2.11.2015
Zug ab:	21.40
Zug an:	07.51
Fahrzeit:	10 h 11 min
Zug:	EuroNight 467 Wiener Walzer
Rückfahrt:	Di, 3.11.2015

Micha Bardy (mit bürgerlichem Namen Barbora Prekopová) wurde 1985 in der Tschechoslowakei geboren. Sie studierte Journalismus in Bratislava und bildete sich später in Hannover in Fotojournalismus weiter. Seit 2013 lebt Bardy in der Schweiz, sie studiert im MA Communication Design an der HKB. www.michabardy.com

Ich bin in einem Nachtzug von Zürich nach Wien und zurück gereist, um zu erfahren, was das Schöne, das Reizvolle an Nachtzügen ist. Während der Reise entschloss ich mich, die Schönheit allgemein, als Begriff, zu untersuchen. Ich fragte Mitreisende und die Zugbegleiter, was sie an den Nachtzügen am schönsten finden. Gleichzeitig wollte ich auch für mich herausfinden, was an meiner Reise das Schönste war. Die Schönheit definiere ich anhand persönlicher und öffentlicher Aussagen.





Das ist Dogan. Dogan ist 21 Jahre alt. Seit drei Monaten arbeitet er als Zugbegleiter in Nachtzügen. Diesen Job hat ihm sein Kollege empfohlen. Am besten an den Nachtzügen findet er das Reisen selbst. Seine Lieblingsstrecke ist Wien – Milano.



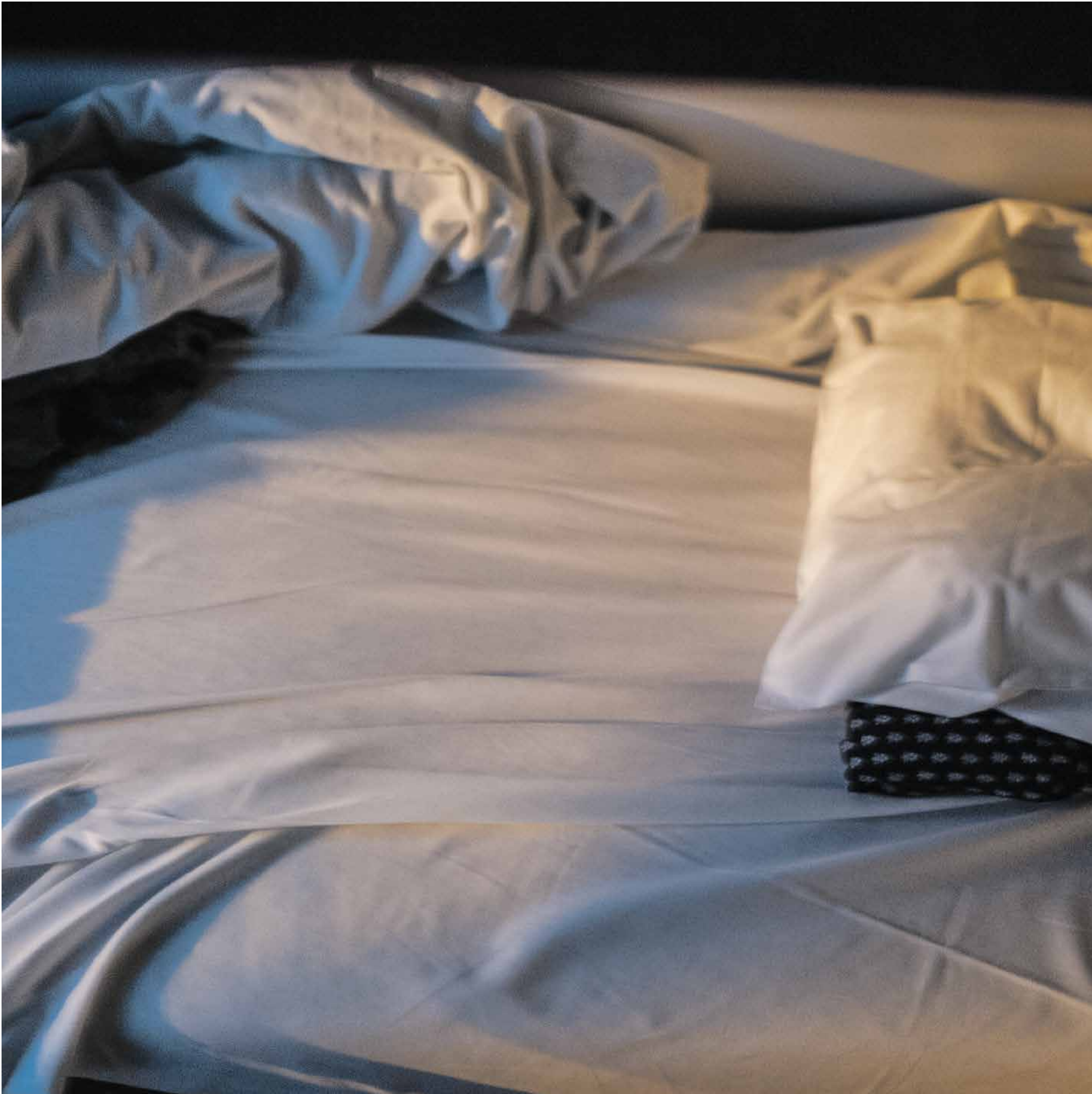
Heiko arbeitet seit dreissig Jahren als Zugbegleiter. Nicht nur, weil er arbeitslos wäre, wenn es keine mehr gäbe, sagt Heiko, es gebe nichts Schöneres als Nachtzüge. Die schönste Fahrt für ihn war, als der Nachtzug von Graz nach Zürich wegen eines Unwetters mit einer Verspätung von 34 Stunden ankam – und trotzdem alle Reisenden glücklich waren.



Marco Morosini ist als Seniorwissenschaftler an der ETH Zürich tätig. An den Nachtzügen schätzt er besonders, dass er mit ihnen umweltfreundlich und zeitsparend reisen kann. Nachtzugreisen sind für ihn ein kleines, gemütliches Abenteuer. Ganz allgemein das Schönste aber ist für ihn die Liebe, die ihn immer wieder nach Wien zieht. Was für eine Liebe das ist, wollte er mir indes nicht verraten.



So sehen die schönsten Betten in einem Nachtzug aus, im Schlafwagen. Für das entsprechende Kleingeld lässt sich auch mit dem Zug sehr komfortabel reisen. Die Deluxe-Abteile im Schlafwagen verfügen gar über ein eigenes Bad mit Waschbecken, Dusche und WC.



Wer müde ist, ist dankbar für jedes Bett.
Für mich persönlich war mein Liegeplatz
das Beste am Nachtzug.

Priska Schröder ist Kommunikationsbe-
raterin. Sie ist mit dem Nachtzug unterwegs
nach Wien, wo sie abgeholt wird, um im
Auto nach Ungarn weiterzureisen. Dort wird
sie mit Mitarbeitenden einer Schweizer
Firma einen Workshop durchführen. Am mei-
sten gefällt Priska an der Reise mit dem
Nachtzug, dass sie Zeit sparen kann. Denn im
Nachtzug könne sie gut schlafen und so
die Nacht effizient für den Transport nutzen.



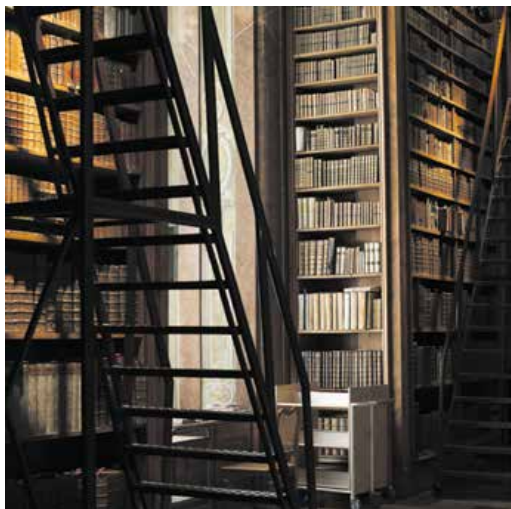


In der Nacht sieht man nicht viel, aber sobald die Sonne aufgeht, bietet der Zug einen wunderschönen Ausblick auf die vorbeiziehende Landschaft.



Das ist Alfred. Seine zwei Rosse Cindy und Julia sind für Alfred das Schönste in ganz Wien.

In Wien besuchte ich die Österreichische Nationalbibliothek. Ihr barocker Prunksaal zählt zu den schönsten historischen Bibliotheken der Welt. Insgesamt werden im Saal etwa 200 000 Bücher aus dem 16. bis 19. Jahrhundert aufbewahrt.



ZÜRICH – LJUBLJANA

VON FABIAN SAURER

Hinfahrt:	Mo, 26.10.2015
Zug ab:	20.40
Zug an:	08.12
Fahrzeit:	11h 32min
Zug:	EuroNight 415
Rückfahrt:	Do, 29.10.2015

Ein schwerer Mann mit einem Gesicht voller Furchen und mit Jeans, die nicht ganz passen – gross zwar, aber doch nicht gross genug für einen solchen Riesen –, verabschiedet sich mit unzähligen Küssen von den drei Frauen um ihn herum, offenbar Familie. Abschied, Einstieg, Abfahrt. Der Riese winkt den zurückbleibenden Frauen durch das Zugfenster, bevor er das Abteil betritt. Er schaut sich um.

«Helfen, du junger Mann.» Der Koffer kommt ganz nach oben. Dann steht der Mann vor dem Abteil im Gang und schaut hinaus. Legt die schweren Hände auf das Chromstahlrohr, das eigentlich ein Chrom-Nickel-Stahlrohr ist. Er tut dies mit einer Zärtlichkeit, die jeden Ekel vor solch einem Bakterienherd undenkbar werden lässt. Auch ein grober Ruck könnte den schweren Mann nicht umwerfen. Sein Pullover ist grün. Seine Haare sind kurz und oberhalb des Nackens grau, sonst dunkelbraun. Neben dem stehend Ausschau haltenden Mann eine kleine Ausbuchtung in der Wagenwand, die Lüftung. Einmal stand ein kleines Mädchen mit langen blonden Haaren auf dem Lüftungsvorsprung, hielt sich mit den Fingern am Chromstahlrohr fest und schaute hinaus. Der Zug fuhr Richtung Norden, über eine lange Brücke übers Meer. Dieses Mädchen ist jetzt vermutlich eine junge Frau.

DIE RESTLICHEN ABTEILE SIND LEER. DER NÄCHSTE WAGEN HAT ROTE WÄNDE.

Derjenige, der den Reisenden die Fahrkarten wegnimmt und sie in seine Fächermappe steckt, sitzt am Ende des Wagens auf einem Liegebett. Seiner Auskunft zufolge gibt es keinen Speisewagen, kein Restaurant, keine Bar, nichts. Der Zug hält. Niemand steigt ein oder aus.

Nach dem Wagen in vertrautem Grün folgt ein hellgrüner Wagen ohne Schlafabteile. Im ersten der Sitzabteile schläft trotzdem ein glatzköpfiger Mann mit offenem Mund. Im nächsten Abteil sitzen zwei Kontrolleure, einer davon derjenige, der vorhin nervös auf der Plattform hin und her marschierte und in die kleine Trillerpfeife blies, als wüsste er allein von einer drohenden Katastrophe und würde alle warnen. Nun sitzt er vergnügt da und plaudert mit seinem Kollegen. Das schüttere, hellblonde Haar verleiht ihm, im Gegensatz zu seiner Ernsthaftigkeit vorhin auf der Plattform, etwas Unbeschwertes, ja Sorgenloses. Ein altes Paar, er Zeitung lesend, sie Zeitschrift. Eine schlanke Frau mit Brille, ein dickes Taschenbuch auf der Brust, schlafend. Die restlichen Abteile sind leer. Der nächste Wagen hat rote Wände. Ein kurzer Mann mit Bauch und brauner Uniform kommt durch den Gang, vor sich hin nickend, summend. In diesem roten Wagen befinden sich weitere Schlafabteile, die meisten geschlossen

und ohne Licht. Eine Frau mit kurzen roten Haaren und einer Goldkette um den Hals geht schulterzuckend durch den Gang, sie trägt eine dunkelblaue Uniform. «Was? Zipfer. 2.80. Zwei? 5.60.» Sie nimmt die Biere aus dem kleinen Kühlschrank in einem Büro am Ende des roten Wagens.

Der Furchenmann lächelt und winkt ab. «Gar nicht trinken, danke.» Und kurz darauf, wieder lächelnd: «Ich verstehe nicht alles.» Es gibt wenige Menschen, die das zugeben.

Der Zug bleibt stehen. Polizisten rauchen, spazieren umher, funken.

Der Furchenmann war zu Besuch bei seiner Tochter. «Nicht Zürich. Wald. Im Wald? Ja. Wald ist eine Dorf.» Jetzt steht er auf und sagt: «Nochmal Toilette. Dann schlafe. Du sitzen. Kein Problem.»

Wieso spricht der Mann Deutsch, wenn er gar nicht in der Schweiz lebt, sondern 70 Kilometer südlich von Zagreb? Er kommt zurück, zieht die Schuhe aus und setzt sich auf das unterste Bett. «Arbeit? Arbeit fertig.» Er lacht, hat schöne Zähne, ist 67 Jahre alt, hat unter Tage gearbeitet. In einer Kohlemine.

«Harte Arbeit.»

Er schliesst kurz die Augen.

«Alles Scheisse. Viele Gas. Viele Hitze. Viel ...», er sucht nach einem Wort und findet es: «Gefahr.»

Er sagt in seiner Sprache gute Nacht. Legt sich hin und winkt ab. «Du sitzen und Licht, kein Problem. Bis morgen.»

Die Pneumatik macht Geräusche. Die Elektronik macht Geräusche. Die Stimmen der Menschen machen Geräusche. Der Magen des Furchenmanns macht Geräusche. Die neue Mitreisende, eine ältere Dame mit viel Gepäck und einem strengen Gesicht, macht Geräusche. Entgegenkommende Züge machen Geräusche. Kugelschreiber auf Papier machen Geräusche.

Der Zug schaukelt durch die Nacht. Ein dicker junger Mann steht unter seinem Millimeterschnitt ohne Schuhe im Gang, ein Bein angewinkelt auf der Ausbuchtung der Lüftung, schaut hinaus und telefoniert. Der Zug quietscht, bremst, hält ruckartig. Zwei Knöpfe neben der Türe leuchten auf. Der Zug fährt wieder an, langsam, zögernd. Kraft, Beschleunigung, Masse, Gewicht, ein Traum für jeden Physiklehrer, die Fahrt geht weiter. Körperspannung wie ein anfahrender Zug wäre erstrebenswert. Die zugestiegene Frau im Abteil schüttelt den Kopf.

«Nein, nein, nicht Österreich. Kroatien.» Sie flüstert, weil der Furchenmann bereits schläft oder so tut, als würde er schlafen, jedenfalls für eine kurze Weile. Der Schaffner kommt und steckt auch die Fahrkarte der Frau in seine alte Fächermappe, sein Atem entlarvt

ihn als Raucher und breitet sich im Abteil aus wie ein unsichtbarer Passagier. Die strenge Frau und der Furchenmann, ähnlichen Alters und identischer Herkunft, unterhalten sich nach wenigen Minuten so vertraut, zumindest dem Ton nach zu urteilen und ihren vergnügten Mienen, als wären sie Verwandte. Der Furchenmann liegt wach, die Hände auf der Brust verschränkt wie ein christlicher Held auf dem Totenbett, mit friedlichem Gesichtsausdruck, die Augen aber offen. Die Frau sitzt auf der Sitzbank gegenüber und fragt sich, wie sie auf das mittlere Bett gelangen könnte. Die aufklappbare Metalltreppe, die unter der Sitzbank lag und jetzt aufgestellt wird, stimmt sie nicht zuversichtlich. Sie beschliesst, auch unten, auf der Sitzbank, zu schlafen. «Kein Problem», sagt auch sie, «schlafen später, kein Problem.» In diesem Abteil gibt es keine Probleme.

Die strenge Frau aus dem Abteil kann auch nicht schlafen. Sie geht vornübergebeugt den Gang auf und ab und fragt: «Der Schaffner ist nit do?» und klingt wie eine Österreicherin.

Der Gang ist leer. Zehn geschlossene, dunkle Abteile und diese mickrige Ausbuchtung der Lüftung. Ein beruhigendes, vertrautes Grün. Fährt dieser Zug vorwärts oder rückwärts? Wie ein rollender Zug sollte man sein. Diese Kraft. Diese Entschlossenheit. Diese Zielstrebigkeit. Diese Grosszügigkeit. Aber auch irgendwie Gleichgültigkeit. Alle Züge fahren nach Rom. Wie viele Züge hat eine Zigarette? Wieder ein Halt. Eine Strassenlaterne, die eine anmutige Fassade beleuchtet, ein grosses und ein kleines Haus aneinanderggebaut, jedes Fenster zwei Flügel, zwei Läden, manche Fensterflügel leicht geöffnet, kein Licht von innen, mysteriös. Davor die Lärmschutzmauer. Neben der Toilette unregelmässig angebrachte Torx-Rundkopfschrauben, die eine Platte halten, auf welcher steht: PAZNAJA POKRETNA VRATA. ACHTUNG AUF STIRNTÜR.

Man muss alleine sein, um die Gegenwart mitsamt ihren Erinnerungen zu erleben. Auch der Zug wird älter mit jeder Minute. Es bleibt zu hoffen, dass der Furchenmann gut schlafen kann. Erinnerungen werden älter.

Man darf sich nicht irreleiten lassen; der Klang, der Rhythmus der Eisenbahn hat nichts Natürliches an sich, es sind Ergebnisse der Wissenschaft, der Technik, der Ingenieure. Durchaus ernst zu nehmen, aber nicht zu verinnerlichen. Der Furchenmann fragt: «Noch nicht schlafen? Ich Toilette.» Ganze Städte bleiben stehen und tun so, als wären wir vorübergehend. Die Gegenwart wird kalt, wenn man sie zu lange stehen lässt. Der Vollmond verschwindet im Tageslicht.

Das Abteil riecht nach Mandarine. Die beiden sind wach, draussen Tag, keine Sonne zwar, aber Tag, Licht, Landschaft. Die strenge Frau

Fabian Saurer (*1986) ist in Thun aufgewachsen und lebt heute in Biel. Nach einer Berufslehre als Metallbauer war er etwa als Hilfsarbeiter in der Zimmerei tätig, leistete Zivildienst in Südfrankreich (Oliven pflücken mit schwererziehbaren Jugendlichen) oder arbeitete während eines Aufenthalts in Südkorea in der dortigen Landwirtschaft. Seit 2013 ist Saurer Student am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel.

isst eine Mandarine, der Furchenmann ein Thonsandwich, das er zuvor geräuschvoll aus Aluminiumfolie gewickelt hat. «Jetzt Kaffee», sagt er gutgelaunt. Die Frau sagt nichts, verteilt aber Mandarinenschnitze.

«Konduktor nicht da, schlafen», so die entschuldigende Erklärung des Furchenmanns für sein Dastehen ohne Kaffee.

Die Parks und Plätze voller Herbst. Wasser trinken vom Brunnen, das ausgezeichnet schmeckt. Kirchen, Brücken. Kaffee im Café Trebor, immer noch früh. Vor Filozofska fakulteta junge Menschen. Leute mit dunklen Kleidern, Röcken, Rucksäcken, Bärten, Zigaretten im Mund. In einem Park verteilen zwei Frauen Umarmungen und Handschläge.

Auch in Ljubljana gibt es Arbeitslose, die Zeitschriften verkaufen. Aber hier arbeiten sie in Gruppen und trinken dazu und pöbeln Passantinnen und Passanten an. Diese haben Zeit zu lachen. Marroni kaufen beim alten Mann mit den Zahnlücken, der lieber unfreundlich bleibt; er wird seine Gründe haben. «Zwei Euro. Thank you. Please.» Auf einer der drei Brücken im Zentrum der Altstadt spielt ein Mensch mit einer Elefantenmaske Keyboard, er spielt *River Flows in You* von Yiruma, die Leute stehen in einem Halbkreis davor und hören aufmerksam zu, einige wippen grundlos mit dem Oberkörper.

Ein Paar im Café, ebenfalls fremd in der Stadt, googelt auf dem Smartphone den Namen des Mannes, der vor ihnen auf einem

grossen Betonsockel steht und in die Ferne schaut. Auch längst verstorbene Helden profitieren vom technologischen Fortschritt. Ein Mann fährt mit einem schwarzen Töffli auf dem Hinterrad durch die Gasse.

Postkarten schreiben. Wieder Marroni vom unfreundlichen Mann. Bei diesen Preisen.

Auf dem Programm der *Kinoteka* steht: *Torek 19:00 SEDMINA*
Matjaž Klopčič, Slovenija (Jugoslavija), 1969, DCP (posneto na 35mm), 1.37, barvni, 91'
«Subtitles? For this film? This is a Slovenian film. Of course there are no subtitles. Why? Why should there be any subtitles?» Das Nachdenken dauert so lange, wie eine Zigarette Züge hat, keine fünf Minuten. Dann halt ohne Untertitel.

«Too late.»
«Was?»
«Too late.»
«Es gibt doch bestimmt noch Werbung?»
«Too late.»
«Aber Sie können doch einfach die Türe öffnen.»
«Tooooo late!» Und weil es ein bisschen zu gereizt war, fügt sie ein leises «sorry ... but too late» an, bevor sie in ihrem Magazin weiterblättert.

Der Holländer fragt an der Bar, welches der Nationaldrink Sloweniens sei. «Heineken», antwortet der Barmann. Der Holländer und der Amerikaner trinken Turbojäger.

Auf dem Platz spielt ein Mann leidenschaftlich Handorgel. Es ist derselbe Mann, der am Vormittag unten in der *Paninoteka* Bier getrunken hat. Der Mann mit Tätowierungen im Gesicht.

Das verzweifelte, erschöpfte, verschwitzte Erscheinen auf Plattform 4 mit einer Minute Verspätung hat keine Konsequenzen; der Zug war nicht pünktlich. Wenige Menschen warten auf ihn. Er kommt eine Viertelstunde später, angeführt von einer roten Lokomotive. Die Wagen sind weissblau. Angeschrieben mit HŽ PUTNIČKI PRIJEVOZ, vermutlich die kroatische Eisenbahngesellschaft.

Ein Uniformierter blockiert die kleine Treppe, die in Wagen 302 führt, und fragt gereizt: «Do you have a reservation?» Er studiert das Ticket, erklärt ernst: «You sleep in compartment number eight. Then you sleep alone, OK. I have one couple in compartement number five.» Diesmal steht keine Wasserflasche auf dem kleinen Tisch, und keine Karte, auf der «Wir wünschen Ihnen eine gute Reise» in drei Sprachen steht, und auch kein Beutel mit einer kleinen Zahnpasta und einer Zahnbürste. Keine «trockene Serviette» und keine «feuchte, erfrischende, desinfizierende, duftende Serviette für Gesicht und Hände. Alkoholfrei». Dafür ist die Metalltreppe bereits aufgebaut.

Der Kondukteur, der freundliche Grobian, steckt nicht nur das Ticket in seine Tasche, sondern nimmt auch die Identitätskarte mit. Kurz darauf kommt er zurück und verlangt ein Halbtax.

Er dreht den Swisspass mehrmals in seinen Fingern. Er trägt einen Ehering. Er kann mit der Karte nichts anfangen, ihm fehlt das Gerät dazu. Er fragt aber nichts mehr, gibt den Swisspass kopfschüttelnd zurück. «Make sure you lock that door once you fall asleep», sagt er noch beim Hinausgehen und zeigt auf das grüne Riegelschloss mit Drehknopf, mit dem das Abteil von innen verriegelt werden kann. Niemand im Gang. Niemand unterwegs während dem Unterwegssein. Licht und gezogene Vorhänge in Abteil fünf. Die Augen fallen zu. Sie öffnen sich wieder und sehen sich selbst in der Spiegelung der Fensterscheibe.

Der Schlaf ist tief. Aber nicht tief genug, um weiterzuschlafen, als die Grenzsoldaten durch die Gänge poltern, an Abteile klopfen und mit lauten Stimmen rufen: «Grenzwache Schweiz! Aufmachen!» Dann plötzlich die Stimme des Schaffners, deutsch: «Abteil vier, fünf und acht braucht keine Kontrolle.» Den Grenzwächtern fällt wieder ein: «Ach ja, das sind Schweizer. Entschuldigen Sie die Störung.» Sie gehen weiter.

Die Sonne scheint grenzenlos. Der Schaffner klopft, öffnet die Schiebetür und gibt die Fahrkarte und die Identitätskarte zurück. Die Fahrkarte hat ausgedient. Die Identitätskarte ist noch gültig bis am 20. November 2016.

BASEL – AMSTERDAM

DEIRDRE O'LEARY

Hinfahrt:	So, 8.11.2015
Zug ab:	22.13
Zug an:	08.22
Fahrzeit:	10h 43 min
Zug:	CityNightLine 40478 Pegasus
Rückfahrt:	Mo, 9.11.2015

Ich liege im rechten Winkel zur Fahrrinne und schaue aus dem Fenster./
Mein Kinn ist aufgestützt./
Siedlungsgebiete ziehen vorbei.

Orangenes Strassenlicht zersticht kühles Schwarz./
Leere Fassaden, Zimmer, gerahmte Fensterscheiben rufen ohne Stimmen./
Der Schlaf zerbröselt im Zug.

Auf blauen Liegen lausche ich den verzehrten Träumen./
Rhythmisch einfallende Lichter streichen den Raum aus.

Inmitten der Nacht, rufender Alarm./
Der Schaffner flucht.

Unter dem Meeresspiegel kleine, bauchige Landhäuser./
Zirpendes Gold fällt von den Kronen.

Bordsteinkanten, Grachten und gedrängte Häuserfassaden.

Ein weisser Keramikaffe serviert Korallenäste auf einem Silbertablett./
Sein Zwilling hält eine goldene Orange.

Wiedehopfe rufen die Zauberkunst herbei./
Die Aufbettung, ein Prüfstand.

Das Wolkengrau verschmilzt über den Dächern./
Tropfen fallen,/

Pfützen spritzen, die Schuhe nass. Brücken ducken sich, als ob ihnen der Regen in den Nacken fallen würde./
Seichte Wellen schlagen auf./
Es dämmer.

Mit Lachs im Bauch und Goldfischen in den Schuhen ziehe ich los,/ um das Glück vor Ort, vor den Füßen wieder zu finden.

Amsterdam und Basel im November 2015

Deirdre O'Leary (*1989) lebt und arbeitet in Basel. Ihre Arbeiten sind oft medienübergreifend und von einer persönlichen Erzählweise geprägt. Nach Studien an der Akademie für Bildende Kunst in Dresden und der Hochschule für Gestaltung und Kunst der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel studiert O'Leary seit September 2015 im Masterstudiengang Contemporary Arts Practice (CAP) an der Hochschule der Künste Bern HKB. www.deirdreoleary.com

Deirdre O'Leary,
Miniatur I, Collage, 2015.
Aus der Serie Miniaturen (2015).

JANUAR-FEBRUAR 2016

HKB-ZEITUNG



Deirdre O'Leary,
Miniatur II, Collage, 2015.
Aus der Serie Miniaturen (2015).



Deirdre O'Leary,
Miniatur III, Collage, 2015.
Aus der Serie Miniaturen (2015).



ZÜRICH – BUDAPEST

VON BAPTISTE GAILLARD

Hinfahrt:	Mo, 9.11.2015
Zug ab:	21.40
Zug an:	09.04
Fahrzeit:	11h 24 min
Zug:	EuroNight 60467
Rückfahrt:	Di, 10.11.2015

Invité à écrire pour le numéro Nachtzüge de la HKB-Zeitung, je me suis intéressé au phénomène d'extinction. Mes fantasmes et mon regard m'ont amené à noter tantôt des impressions, tantôt des étonnements, tantôt des voix qui me sont parvenues, toujours relativement à la fragilité et à l'éphémère de ce qui nous entoure. J'ai fait de l'extinction le motif d'une écriture dont la grammaire serait tantôt instable et tantôt relativement bien posée.

Le texte est constitué de fragments qui dans leur succession tournent autour de ce motif sans jamais parvenir à l'épuiser. Il est ponctué à intervalles réguliers de brefs morceaux sélectionnés et extraits d'un manuel pratique ayant pour sujet les bonzaïs (Nobukichi Koide, Saburo Kato, Fusazo Takeyama, Bonzai: Arbres miniatures japonais, Fribourg: Office du Livre, 1985). Ces insertions me permettent de commenter par la bande l'activité même du texte, et lui donner un contrechamp.

Ces notes de voyage serviront de base pour un projet plus général à venir, comme s'il s'agissait d'une sorte d'émulsion censée gonfler pour découvrir toutes les variations d'espace qui la contraignent.

Notes pour Extinctions

Durant la nuit, la dérive se traduit par d'innombrables mouvements, reportés des rails aux couchettes, puis des couchettes dans la peau. C'est une sorte de transcription physique, les yeux fermés, du monde au corps. L'état du trouble. Sitôt la lumière du jour revenue, par la fenêtre, la dérive devient un mouvement partout du regard, un effet d'imaginaire et de projection: une multiplication d'ici en tous points ailleurs.

La quiétude des marais.

Quand je suis envahi de pensées du man-que (dans une seule direction, comme par un vent ininterrompu) je ne sais pas si elles m'aident à mieux éprouver mon corps (ici maintenant) ou si au contraire elles me maintiennent en exil. Quand je m'arrêterai, le sang cessera de pulser dans mon corps et tout sera soudain calme. Pour la première fois le frottement à l'intérieur aura cessé, les parois veinues au repos jusque dans mes extrémités. Mais je ne connaîtrai pas cette sensation. Pour moi le niveau zéro des activités (la tare au calme de mon existence) comprend cet incessant frottement.

branches recourbées ou suspendues

Concassage d'un mou (la masse se déporte à gauche, puis à droite, échappant au surplus de pression qui la ferait céder). En campagne ou en forêt, âges et contrastes: il faut sectionner sans relâche chaque partie qui dépasse, ou corriger par ligatures.

Est-ce que ma vie n'est pas une masse inerte au cœur d'un vol de mouches? Quand je m'arrête, j'observe les rondes de minuscules, le parcours d'un ver au plafond, les grésillements dehors (toutes les fissures, matelasser le bas). Alors que je me couche, le mouvement régulier à droite à gauche du ventilateur. Aucun travail ne m'attend, aucune action ne semble compter, je peux tout aussi bien rester dans un recul percevant. Trajectoires, dehors

la nuit, ici la lampe allumée appelle, et chaque portion est susceptible d'invasion.

Mégavégétation noueuse, origination des goûts dans le palais (quelque chose comme du fantôme dans un réseau touffu de sensilles). Le goût du massepain, la cuisine de tante Madeleine, cette économie familiale, des cabanes en bois où se réunissent des groupes communautaires (à l'image des ancêtres obligés de vivre dans de minuscules appartements; réduits en terre, aspirant la vase).

dans un petit plateau pour donner l'impression d'une forêt au bord de la route

Racines et branches se prolongent, s'emmêlent et s'embranchent, quelque chose d'une force pulse au dedans. Un contour se dessine cependant (les ultraviolets dépassent la nuit), une forme se fige. Tout bouge dehors, mais ponctuellement l'extension ralentit. Il se produit en silence quelque chose comme une pétrification. Lentement l'apex et ses contours. Après un temps de brouillonnement, de longues plages désertes, des formes durées, qui après avoir cherché leurs espaces s'établissent sur une base constante. L'extrémité fait boule des racines.

Un ressac opère.

Fabienne Raphoz (je crois) a écrit sur l'extinction massive d'espèces qui nous entourent et pourrait à notre échelle paraître relativement lente; elle nous rappelle qu'à l'échelle géologique, c'est comme la fin d'un moment de vie très bref, une fin encore plus soudaine, à peine un claquement de doigts pour que s'établisse le silence (notamment: les oiseaux qui se taisent laissent de vastes espaces un moment désolés, et puis bientôt ce ne sera plus rien, ne laissant que de l'oubli. Aucune revanche sous forme d'histoires ne saurait racheter). Durcir rend l'humidification, toute négligence.

Le matin quand je regarde dans le miroir après le réveil, juste avant ma douche, la lumière semble m'impressionner plus que d'habitude (certains additionnent la peau). Je ferme les yeux lentement, presque encore endormi, et je me vois, en figure inversée, de manière très détaillée. Mon image du réel semble s'incruster dans une temporalité de rêve.

Encodémique.

Solde des matières, toutes les formes résiduelles de l'inassimilé. Les pensées, comme des caillots dans un système vasculaire, produisent arrêts et bouchons. La dose de liquides d'un petit tas. Des entités opaques perturbent les transparences.

deux troncs d'une même racine

Arrivé à ce point de psychothérapie, je trouve les pistes pourtant longuement poursuivies se perdant dans un désert (jusqu'à disparaître par amenuisement ou à se démultiplier au point d'occuper toutes les portions d'espace qui s'offrent à mon regard) (à quel moment l'amenuisement devient-il effectivement disparition? Il me semble parfois n'avoir jamais cette impression: à force de concentration, les formes rémanentes de l'ob-

jet si souvent scruté perdurent, et la frontière entre le presque rien encore quelque chose et le presque rien déjà projection n'est pas très claire). Genre de vastes cercles de terre piétinée en tous sens, dans lequel rien ne semble pouvoir faire direction.

L'extinction au cinéma des sens autour, je reste pétrifié dans un froid. Le film apparaît, comme une brûlure des sens, puis s'éteint. Je sens longtemps encore le toucher des fantômes. Le dépoussiéré au soleil. La fréquence dépend, de plus en plus lourde.

d'une racine aérienne l'impression de troncs multiples

Les chercheurs ont bétonné la fourmi- lière (des litres se répandent et s'agglomèrent) puis ont déblayé la terre à la pelle et au pin- ceau autour de la structure pétrifiée. Une vaste cité se dévoile un peu plus à chaque étape de l'excavation, une cathédrale miniature, fai- sant penser à l'ouvrage d'espèces aliens. La nef centrale est prolongée par des expansions irrégulières, des chambres répétitives, des sas et des cocons de formes variées. D'au- tres cavités plus grandes encore succèdent aux boyaux de fuite. Tous les espaces, vides avant, sont maintenant pleins. Le labyrinthe le plus terrible est une succession d'espaces sans clo- isons ni butées. Ce n'est pas toute la terre en- levée, ce qui fut parois, qui donne le vertige, mais la force continue d'appel qu'il y a dans un espace sans cesse plus profond, et que l'on ne peut s'imaginer. Des occurrences de mala- dies. Avant le bétonnage: Le réseau ouvert des couloirs et des embranchements, l'extension continue sans repère sinon parfois par acci- dent, par exemple lorsqu'une racine ou un déchet enterré fait irruption dans le réseau des couloirs. Judicieusement, la place est es- sentielle. Le dédale se poursuit: sans doute des foules d'individus dans certaines loges, des espaces délaissés comme des réserves ail- leurs. L'orientation dans le même est phéro- monale (rien ne se retrouve ici par la vision). Des intérieurs incomplètement développés noircissent sous l'action d'un poison. Après le bétonnage: la forme est figée comme un reliquat, le lieu de vie apparaît comme un vaisseau. Quel est le schéma distributeur à l'origine de cet ouvrage collectif? Que se pas- se-t-il ailleurs en cet instant? Des noirs in- complètement développés. Regards vers les étoiles, pour un vertige par contraste dans la simultanéité. À l'échelle d'une fourmi, l'obser- vation de cette structure bétonnée semble an- xiogène. Devant moi un méandre voisine dans l'espace une autre cavité, qui n'est pourtant accessible qu'au prix d'un long détour, par de nombreuses galeries, tout un circuit, et c'est toujours le même espace quand même. Les localisations les plus excentrées sont à la base de considérations fantasmatiques. Quelque chose de musical se dégage des structures excavées. Une chaotique de sons à imaginer, mélange de souffles et d'incisions, boucles irrégulières, mathématique des fluides. Des zones de terre où aucune galerie n'a été forcée

Baptiste Gaillard (*1982) a exposé des installations au U37 Raum für Kunst (Berlin, 2012), aux Urbaines (Lau- sanne, 2011), au SIC! Raum für Kunst (Lucerne, 2014) et à la galerie Krupp (Bâle, 2013). Depuis la publication d'un premier livre (Le Chemin de Lennie, Héros-Li- mite, Genève, 2013), le texte est devenu, associé parfois à la manipulation d'objets, le lieu de formulation d'une pensée des matières, du monde et des perceptions. Baptiste Gaillard étudie à la filière interdisciplinaire de Master of Arts in Contemporary Arts Practice à la HKB.



ALORS QUE TOUT SEMBLAIT MIS EN LUMIÈRE, UNE PETITE ZONE ENCORE ENLISÉE A PERMIS LA MISE À JOUR D’UN EMBRANCHEMENT MENANT À UN RÉSEAU DEUX FOIS PLUS VASTE ENCORE.

étaient épaisses de terre, ce sont maintenant des zones de plein air. L’architecture ronde des tubulaires se déploie encore. Alors que tout semblait mis en lumière, une petite zone encore enlisée a permis la mise à jour d’un embranchement menant à un réseau deux fois plus vaste encore.

(l’absorption d’eau en quantité répercute très haut des contours typiques. Des formes presque fécales, usées par l’adjonction de rognures. Les sinuosités s’amenuisent jusqu’au sommet, formes légèrement penchées. Les rognures se répercutent. Parasites de toute croissance, déterminant de l’ordinaire)

Évaporation.

Comment la sève se retire des arbres (je coupe une branche en automne, tout le vert et toute l’eau ont disparu. L’intérieur du bois est comme une éponge sèche; si je n’avais pas coupé, j’aurais pu simplement casser là où au printemps il m’aurait ensuite fallu me défaire des attaches fibreuses par tournolements, jusqu’à ce que la branche se défasse du reste de l’arbre auquel elle était attachée, comme un bras au système vasculaire.). Les intérieurs avec le froid se sont rétractés, le corps de l’éponge se gorge à nouveau avec le réchauffé. Au fur et à mesure se développent d’autres qui envahissent et se mettent à pourrir. Parfois la teneur simplement diminue.

la racine enserre les blocs avant de plonger en terre

Notes pour une performance (il absorbe plus vite que les orifices ne reprennent), il s’agit de fixer une ponceuse à ruban sur un trépied, et de commencer à presser le micro contre cette rotative, en cherchant différentes possibilités de contacts qui se révéleront sous forme de légères variations des vrombissements, jusqu’à ce que le cœur réceptif du micro n’éclate et qu’un silence relatif ne revienne.

(ne pas juste étroiter, détacher la vase, utiliser un pointu. Écarter les couches inférieures de l’écoulement. Couvrir du plastique, du mélange, une couche plus fine. La section judicieuse est traditionnelle)

Souvenir de soldats en exercice effrayant par leur simple présence ceux qui ont effectivement connu la guerre. Ils dirent qu’ils

étaient venus pour eux, et demandèrent à ce que nous les cachions. Est-ce plus absurde que de vivre dans une simulation sans se rendre compte de sa ressemblance avec une forme possible de réel? Les jeux déplacent simplement le réel dans une sorte de fiction; on oublie parfois qu’il n’en est pas moins tout à côté, juste derrière la porte, ou juste derrière un mur en placo, tout prêt à surgir si les séparations venaient à s’effondrer (je parle avec elle en riant de jeux amoureux, nous nous amusons, et nous repartons chacun de notre côté). Le fil d’arrimage à l’intérieur, le parfait nouveaux.

La chose, le souvenir, l’oubli.

encore bien l’assujettir

Rien ne me semble si organique que les rapports de géométrie. Dans la pièce blanche palpitent d’innies fluctuations. Le dense, les qui, les éclosions. Paradoxalement, le vide est la notion la plus baroque qui soit. Les couleurs m’arrivent en tant que fantômes d’objets distants, ou en tant qu’illusions, un fantasma auquel m’accrocher (la surabondance supprimée, la fixation pour qu’il n’y ait pas désagrément s’insère discrètement, vigoureuse). Comme des fossiles, les couleurs sont des vestiges.

(résiliation des formes, 2 à 3 semaines, au bout de 3 à 6 mois)

Toute la zone d’entrée est comme sinistrée durant l’hiver. Quelques pas dans le couloir et se répandent de longues flaques avec des morceaux encore solides, de glaces et monticules. Éphémères de poudres. Les fontes s’évaporent. Reste des feuilles mortes et des brindilles. Selon les variations d’écailage, les épaisseurs sont dépareillées.

Une cage d’escalier respectivement, où la chute est un, où l’eau est une essence exacte.

Autour du lierre en pot, autour des tiges et des feuilles, je vois que de petites toiles se sont formées, peuplées de minuscules araignées blanches. Les feuilles elles-mêmes semblent avoir pâli: le vert est maintenant comme blafard par endroit, je pense à une sorte de tombeau. Je veux conserver cette agitation le plus longtemps possible, laisser les insectes constituer leur structure, mais je crains déjà que la plante finisse par mourir (comme si les

toiles, pourtant diaphanes, faisaient écran ou procédaient par étouffements) ou que cette agitation ne se résorbe d’elle-même, suite à un changement de conditions, ou à une sorte de tarissement.

Lors d’affections bactériennes, reconnaissables à une décoloration rapide, ou l’apparition de taches pathologiques.

Le marbre au sol semble s’être figé alors que des liquides s’étaient renversés (une surabondance d’écoulements soudain pétrifiée). Les surfaces lisses se nettoient à grande eau, taches et couleurs se mélangent par méandres parfois clairement disjoints (les plastiques à intervalles réguliers) parfois déjà plus ou moins fusionnés (gris est un marbre dépassé).

Les champignons peuvent se vaporiser.

L’acidité du citron est comme une actualisation, un coup de fouet qui me recentre d’un coup (photo d’un petit tas, en principe de cendre ou de bois). L’odeur du shit est au contraire comme un émoussement, une suavité aux prises enlisantes dans laquelle se répandre. Les cavités appellent, vibrantes d’absences, un échauffement par contacts possibles (fantasme d’homéoerotisme). Quand on solubilise, la fumée.

une vie végétale naturelle dans un environnement rocailleux

La poétique de l’extinction n’est qu’une poétique du juste après. Avec le temps, l’extinction n’est plus. Il me semble important que ce ne soit jamais un projet, car très vite histoires ou oubli remplacent les merveilles disparues. Un temps bref seulement, au moment où elles sont encore, tout en basculant déjà dans la disparition, elles auront pu résonner en tant qu’évanouissement.

Quand du sel tombe sur un ver, il se tortille en tous sens. S’agit-il d’une brûlure? Toute l’humidité qu’il contient lui échappe: il sort de lui-même. Je trouve dans la forêt des morceaux de bois couverts de champignons, comme d’écailles densément distribuées (variations de nuances à l’intérieur d’une même couleur, sauf pour certains foncièrement distincts). Je me demande s’il existe un produit qui pourrait être versé pareillement sur leur surface afin de les faire crisser (mélange des

sons d’émulsion et de résorption, plus ou moins pareils à ceux du polystyrène sur lequel est versé un solvant).

sinuosités harmonieuses qui vont s’amenuisant jusqu’au sommet

Assis dans le noir, je prononce à haute voix mon nom dans une chambre vide. Je répète l’opération aussi souvent que possible, lentement, comme si je m’appelais moi-même. Petit à petit, je commence à me sentir étrange.

Au centre d’un long moment de silence (mais comment savoir si je suis bien au centre, tout ce que je sais, c’est qu’il fait silence depuis longtemps), il me semble que tout bruit ne pourrait être que fracassant. Je m’attends à tout instant à une rupture qui ne vient pas. La tension est insupportable. Ce silence est très bruyant. Je ne sais pas si je suis encore au centre, ou déjà à l’orée extérieure de ce moment.

Coagulums. La noctée encore y pour dense. Une mégalène. Bourdonnement dans les calcinats.

Chambre d’eau.

Le bonzaï étant une forme contrainte donnée à une espèce naturelle, afin d’en obtenir une image miniature, la négligence conduira à une reprise de vigueur sous forme de débordements. Son effacement en tant que bonzaï survient par surabondance; de nouvelles impulsions non jugulées qui rendent au spécimen son naturel, mais il perd alors ce qu’il était devenu, un peu moins image, à nouveau objet.

BASEL – BERLIN

JANUAR-FEBRUAR 2016

HK8-ZEITUNG



EVA REKADE

Hinfahrt:	Mo, 9.11.2015
Zug ab:	21.13
Zug an:	07.19
Fahrzeit:	10h 06 min
Zug:	CityNightLine 40459
Rückfahrt:	Mi, 11.11.2015





Eva Rekade (*1980) studiert im Master Art Education an der Hochschule der Künste Bern HKB. Sie lebt und arbeitet als freischaffende Illustratorin in Bern und unterrichtet bildnerisches Gestalten an der Kantonschule am Burggraben in St. Gallen.

JANUAR-FEBRUAR 2016

HKB-ZEITUNG



BASEL – HAMBURG

VON ANDREA ROHNER

Hinfahrt:	Di, 17.11.2015
Zug ab:	22.13
Zug an:	08.37
Fahrzeit:	10h 24min
Zug:	CityNightLine 478 Komet
Rückfahrt:	Mi, 18.11.2015

Bremsen, die stöhnen, sich lösen und nachgeben. Ein dumpfer Ton, der sich einstellt. Das Surren der Klimaanlage, das Rattern der Räder, das Knacken der Nebenräume. Ungleiches und doch stetiges Rumpeln, das in den Schlaf wiegt, aufschreckt, aus dem leichten Träumen reisst. Die Tür wird von innen verschlossen, abgeriegelt, zugehängt.

Ein plötzlicher Ruck. Nichts weiter. Draussen vor dem Abteil, der leere Gang.

Die Deckenlampe scheint matt gelblich. Zwei verschiedene Knöpfe. Einer für das helle, der andere für das milchige Licht. Dieses ist angenehm unauffällig. Die leichten Vorhänge verdecken die Fenster. Hinein soll niemand schauen können.

Ein unerwartetes Klopfen. Drei Mal lang, vier Mal kurz. Das Herz schlägt schneller. Niemand rührt sich. Bleibt still und hält die Luft an. Drei Mal lang, vier Mal kurz. Eine Männerstimme. Vorsichtig wird der Vorhang auf die Seite geschoben. Ein prüfender Blick. Nur der Schaffner.

Im Hintergrund bleibt es dunkel. Eine schwarze Masse, die das Fenster spiegelt und das Geschehen zurückwirft. Tagsüber roden sie an dieser Stelle Wald. Mit grossen Maschinen laden sie tote Stämme auf Transportlastwagen. Stampfen Spuren in den weichen Waldboden. Bringen Bäume zu Fall, rauchen während der Arbeit Zigaretten. Der Dreck unter den Finger-nägeln eingetrocknet und schwarz.

Der Schaffner gibt Anweisungen. Veranschaulicht Notausgänge, Fluchtwege, Alarmhebel. Durchs Fenster geht auch. Er zeigt auf die Notbremse. Ein rot lackierter Griff. In der Nacht werden Diebesbanden kommen. Da ist er sich sicher, doch wann weiss er nicht. Er zeigt auf den Sicherheitshebel oberhalb der Schiebetür. Eine Person hätte noch zu steigen sollen. Naja. Gute Nacht.

Und nicht vergessen, ich schlafe gleich nebenan. Er fährt sich durch die Haare.

Bis zum Anschlag die Türe zugezogen, die Kette davorgeschoben, den Sicherheitshebel hinuntergedrückt und abermals überprüft. Ein kleiner Spalt muss in Kauf genommen werden. Für eine Hand könnte es reichen. Aber was ist schon eine Hand. Die Sinne werden die ganze Nacht Wache halten. Horchend, wie die Wagen nachts tönen.

Ein menschenleerer Bahnhof zieht vorbei. Die hohen Laternen werfen keine Schatten, nur Licht. Kaugummis und eingetrocknete Spucke auf den Pflastersteinen, ein Fahrkartenautomat, ein einsamer Koffer.

Vier Liegepritschen. Zwei niedere, zwei hohe. Auf jeder ein weisses Laken und eine blaue Wolldecke. Beides gefaltet und aufeinandergelegt. Nur die Nummer eins ist besetzt. Oben links in Fahrtrichtung, durch die Leiter erklimmbar. Das weisse Laken flüchtig über die abgewetzte Matratze geworfen. Eingemummelt. Zusammengekauert, die Knie bis unter das Kinn. Zwischen Pritsche und Himmel die gewölbte Decke.

Der enge Raum birst schier. Druckwellen stossen und schubsen. Der Rücken wird an den Rand des Abgrundes gepresst und zurückgeworfen. Bis der Körper sich einstellt. Einpendelt. Und da ist er plötzlich. Der Schlaf. Dagegen ankämpfen geht nicht. Er ist ruhig, gleichmässig, rhythmisch. Schaukelt und wiegt, lässt

die angestregten, müden Augen kleiner werden. Nein, halt! Nicht schlafen, nicht schlafen. Wache halten!

Der Zug im unerwarteten Stillstand. Hellwach, nach Luft ringend, im Versuch nicht zu atmen. Totstellen. Hinhören, lauschen, ankämpfen. Ein winziges Stück Vorhang zur Seite schieben. Grau der Bahnhof, Menschenleere. Gefühlte Stunden des Verharrens. Hier werden die Banden zuschlagen. Angreifen. Die Abteile plündern. Nichts zurücklassen. Nicht einmal die Angst.

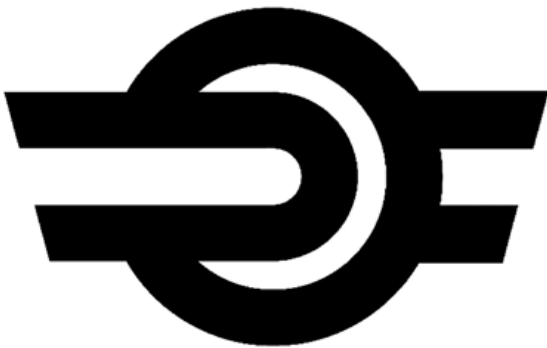
Irgendwo auf der Strecke erklingen Bombenalarme. Werden liegen bleiben. Der Zug wird passieren können. Die Stadt wird unter stetiger Beobachtung sein, von Passanten und Hunden. Keiner, der hier bleiben will. In diesem Viertel der zerschlagenen Flaschen. Heimweh, das sich einstellt.

Der Zug fährt weiter, bis die Blase drückt. Er wird nicht anhalten. Es wird niemand kommen und sagen: «Komm, gib mir die Angst». Nein, so ist es nicht, in Abteil fünfundzwanzig des Wagens zweihundertfünfundachtzig. Ganz allein. Auf engstem Raum sich selbst überlassen. Stickig dicht die Luft. Gelblich matt das Licht und die leere Petflasche, die auffängt, was die Blase nicht mehr halten kann.

Bildmarke SBB
Schweizerische Bundesbahnen



Bildmarke MÁV
Magyar Államvasutak
Ungarische Bundesbahnen



Bildmarke SŽ
Slovenske Železnice
Slowenische Bundesbahnen



Bildmarke NS
Nederlandse Spoorwegen
Niederländische Eisenbahngesellschaft



Bildmarke ÖBB
Österreichische Bundesbahnen



Bildmarke DB
Deutsche Bundesbahn



DIE NACHTZUGREISEN AUF DER LANDKARTE



Impressum

HKB-Zeitung
Aktuelles aus der Hochschule
der Künste Bern HKB
N°1/2016

Herausgeberin:
Berner Fachhochschule BFH
Hochschule der Künste Bern HKB

Redaktion:
Christian Pauli (Leitung), Maria
Beglerbegovic, Regina Dürig,
Peter Kraut, Yeboaa Oforu, Markus
Reichenbach, Andi Schoon, Raffael
von Niederhäusern

Korrektorat:
Rotstift AG Bern

Gestaltungskonzept und Layout:
Atelier HKB, Markus Reichenbach
(Leitung), Moana Bischof, Christoph
Miler, Renate Salzmann

Druck: DZB Druckzentrum Bern
Auflage: 9 000 Exemplare
Erscheinungsweise: 5 × jährlich

© Hochschule der Künste Bern
HKB. Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieser Zeitung darf
ohne schriftliche Genehmigung
der HKB reproduziert werden.

Berner Fachhochschule BFH
Hochschule der Künste Bern HKB
Fellerstrasse 11, CH-3027 Bern
www.hkb.bfh.ch
www.facebook.com/hkb.bern



51. S 21. 28. 2016 S 21. 28. 2016

SOLO OTT HURNER FELTMAHAG



HKB Innen – Aussen

In vier aufeinanderfolgenden Ausgaben der HKB-Zeitung wird ein Bild des Fotografen Sebastien Verdon von einem HKB-Standort das Titelblatt des zweiten Bunds zieren.

Verdon fotografierte die Gebäude in der blauen Stunde. In dieser Nummer: das Schweizerische Literaturinstitut in Biel.



Die Idee eines laufenden Schattens

Michael Flückiger

Dein Video «Elephant Walk – bike casting an elephant shadow» ist um die Welt gegangen. Hast du das erwartet?

Nein, damit habe ich überhaupt nicht gerechnet. Ich wollte einfach eine kurze Dokumentation des Projektes am selben Tag online stellen, wie das «Hey Ron»-Video von *The Legendary Lightness*. Natürlich schon auch aus der Überlegung heraus, dass ich das Projekt nicht erst viel später veröffentliche und es nach einem Nachahmervideo aussieht.

Das Projekt ist ja ein Multimediaereignis im weitesten Sinne. Ist das der Schwerpunkt deines künstlerischen Schaffens?

Das Ereignis an sich ist – glaube ich zumindest – nicht Zentrum meines Schaffens, vielmehr sind unterschiedliche Medien ganz einfach Werkzeug/Material meiner Wahl, um meine Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Beim Elefant, zum Beispiel war zuerst die Idee eines laufenden Schattens. Die Technik und die Medien dagegen, die ich einsetze, sind viel eher eine Konsequenz, um meine Idee überhaupt umsetzen zu können. Über alles gesehen, beobachte ich aber schon, dass mich der Ort / der Moment interessiert, wo sich Kommunikation, Code und Gestaltung treffen.

Ist es aus deiner Sicht heutzutage leichter, durch die vielen Möglichkeiten der Vernetzung von Wahrnehmung und Umsetzungsmitteln kreativ zu sein? Oder wird es dadurch schwieriger?

Ob es schwieriger oder einfacher geworden ist, kann ich nicht beantworten, schliesslich kenne ich die Welt nur so, wie sie ist, und da gibt es Internet, Computer und Beamer. Man könnte also meinen, die Welt ist einfach um eine Palette von Werkzeugen, Materialien und Vehikeln reicher geworden als im «Damals». Ich glaube aber, Ideen, Fantasie und ein gutes Projekt bedeuteten schon immer Konzentration und ganz einfach Arbeit und Reibung an den Dingen.

Woran arbeitest du aktuell, welches Projekt von dir dürfen wir als Nächstes bestaunen?

In diesem Jahr entwickle ich zusammen mit *Medien + Theater Falle Basel* eine Mischung aus Schnitzeljagd und Real-Life-Adventure-Game, die dereinst in Basel gespielt werden kann.

Michael Flückiger (*1981) arbeitet seit seinem Master-Abschluss in Communication Design (HKB) selbstständig in Bereichen, in denen sich Grafikdesign und Medienkunst berühren. Er ist seit 2012 künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Kommunikationsdesign an der HKB, zudem seit 2014 Assistent im Medialab sowie seit 2015 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Intermedialität.
www.michaelflueckiger.ch

Links: Standbilder aus Michael Flückigers Video *Elephant Walk – bike casting an elephant shadow*. Von einem Velo aus in die Nacht projiziert, läuft ein Schatten-Elefant durch Bern. Die Fahrgeschwindigkeit des mit Tacho, Projektor, Autobatterie und iPad mini ausgestatteten Velos bestimmt die Laufgeschwindigkeit des Elefanten. OpenFrameworks-basiertes Kunstprojekt, das nach Veröffentlichung im Internet innerhalb kurzer Zeit zum viralen Hit wurde.

Matthias Nawrat stammt aus Polen, als Zehnjähriger siedelte er mit seiner Familie nach Bamberg um, studierte später unter anderem am Schweizer Literaturinstitut in Biel und lebt heute in Berlin. Nun hat Nawrat den Förderpreis der Stadt Bremen erhalten. Der mit 6000 Euro dotierte Förderpreis geht an Matthias Nawrat für «Die vielen Tode unseres Opas Jurek».

Fabio Alexandre Monteiro da Silva, Saxofonist im Bereich Klassik, wurde mit einem Stipendium der Fritz Gerber Stiftung für begabte junge Menschen in der Höhe von 14 000 CHF ausgezeichnet.

Die beiden HKB-Studentinnen **Sophie Wietlisbach** und **Malaika Schürch** haben am diesjährigen Lernfilm-Festival Bern ex aequo den Preis in der Kategorie Hochschulen gewonnen.

Seit acht Jahren baut die Berner Fachhochschule eine kleine, aber feine Kunstsammlung auf, die sich aus herausragenden Werken von Bachelor- und Masterabsolvierenden der HKB zusammensetzt. In diesem Jahr hat die Jury Werke von fünf Absolventinnen und Absolventen ausgewählt: **Mara Ryser** (BA Vermittlung in Kunst und Design), **Mauro Schönenberger** (BA Visuelle Kommunikation), **Andreas Kalbermatter** (BA Fine Arts), **Giorgia Piffaretti** (BA Fine Arts), **Belia Winnewisser** (BA Musik und Medienkunst).

Daniel Hellmann, Absolvent des MA Theater der HKB, wurde für seine Arbeit *Requiem for a piece of meat* mit der von ihm gegründeten 3art3 Company mit dem June Johnson Dance Preis ausgezeichnet.

Die Absolventin des BA Fine Arts **Tanja Schwarz** hat den Frauenkunstpreis 2015, eine Auszeichnung für bildende Künstlerinnen mit Werkplatz Bern, gewonnen.

Laura Moeckli aus der HKB-Forschung hat an der Universität Bern mit einer Dissertation zum Rezitativ im 19. Jahrhundert promoviert.

Im Rahmen des Berner Musikpreises 2015 hat die Musikerin, Komponistin, Performerin und HKB-Absolventin (Musik und Medienkunst) **Lilian Beidler** einen von drei Anerkennungspreisen in der Höhe von 10 000 CHF erhalten. Mit der Auszeichnung *Coup de cœur* 2015 trat der Pianist **Gilles Grimaître**, Absolvent des MA Music Performance, an der Preisverleihung in der Dampfzentrale auf.

Ende Oktober fand die Kunst Zürich 2015 statt, u.a. mit einem Stand der Fine-Arts-Studentin **Géraldine Honauer**. Der Stand war der diesjährige Förderpreis der BEWE-Stiftung, den Honauer in der Diplomausstellung des Studiengangs BA Fine Arts im Sommer in Langenthal gewonnen hat.



GESELLSCHAFT ZU OBER-GERWERN MASTERPREIS

Die Gesellschaft zu Ober-Gerwern hat im 2015 zum ersten Mal den Ober-Gerwern-Masterpreis für herausragende Masterarbeiten an der Hochschule der Künste Bern HKB ausgeschrieben. Dieses Jahr geht der Preis in der Höhe von 20 000 CHF an Yasmine Kerber aus dem MA Conservation-Restoration. Die Gesellschaft zu Ober-Gerwern gratuliert Yasmine Kerber herzlich und wünscht ihr auf dem weiteren beruflichen und privaten Lebensweg nur das Beste!

Helmut Lachenmann / got lost / in Switzerland



Helmut Lachenmann (Foto: Marion Kalter).

Er ist einer der bedeutendsten Komponisten der Gegenwart: Helmut Lachenmann. Nun kommt er anlässlich seines 80. Geburtstages auf Einladung der HKB eine ganze Woche nach Bern.

Von Lennart Dohms

«Komponieren heisst ein Instrument bauen»: Das Instrumentarium, das Helmut Lachenmann in den vergangenen 60 Jahren gebaut hat, hat unser Hören verändert. Unsere Gegenwart wäre ärmer ohne Lachenmanns Herausforderungen an unsere Fähigkeit, neue klangliche Anordnung abzutasten. Zu Ehren von Helmut Lachenmanns 80. Geburtstag widmet die HKB seinem Werk eine ganze Woche. Gemeinsam mit dem Komponisten werden in öffentlichen Instrumentalkursen, Workshops, Gesprächen und zwei Konzerten die ganze Bandbreite, die intelligible Sprengkraft und die abenteuerliche Sinnlichkeit seiner Musik vorgestellt. Ein Höhepunkt ist das Konzert im Zentrum Paul Klee, an dem sein mittlerweile in den Status eines Klassikers erhobenes Werk *Zwei Gefühle* für Ensemble und Sprecher mit dem Ensemble VERTIGO der HKB und Helmut Lachenmann selbst als Interpreten aufgeführt wird.

Es ist bezeichnend, dass Lachenmann ausgerechnet dieses Stück aus seinem Musiktheater *Das Mädchen mit den Schwefelhölzern* entkoppelt hat. Dabei handelt der Text von den zwei erweckten Gefühlen des Menschen im Angesicht des Unbekannten: Furcht und

Neugier. Und so scheint es nur folgerichtig, dass die musikalische Formung um den aufgesplitterten Text wie ein Kompendium der Lachenmann'schen Klangwelt wirkt, die es immer noch vermag, eben diese beiden Zustände zu provozieren – Furcht und Neugier.

Dabei ist Lachenmann ein Klassiker, ja Romantiker, der sich an Formfragen der europäischen Musik herangepircht hat – bauend, komponierend, in immer neuen Anläufen und Anordnungen. «Mehr Stravinsky oder Haydn als Webern oder Schumann», so schrieb er einmal in einer Mail an mich als Hinweis an die Aufführenden, um damit zunächst anzudeuten, in welcher Atmosphäre sie sich seiner Musik nähern sollten. Aber auch im Wissen darum, dass, wer seinen Fuss auf das Gebiet der Furcht und Neugier setzt, gerne einen Halt im Blick zurück auf vertraute Vorbilder sucht.

**Do, 4. Februar 2016
Konzert: «... zwei Gefühle ...» /
Got lost**

**Sa, 6. Februar 2016
Journée Lachenmann:
Gespräch, Round Table, Konzert
*Details in der Agenda auf S. 29***

Wer das erste Mal auf die Musik Lachenmanns trifft, dem oder der scheint alle musikalische Vergangenheit, alles Vorherige wie weggeblasen, zerknirscht, angekratzt, korrodiert. Und doch gibt es keinen Zweifel – die Instrumente, mit denen er seine Stücke baut, sind die klassischen Orchesterinstrumente; die Formen, die er anvisiert, sind aus dem Kanon westeuropäischer Kunstmusik entwickelt. Seine Musik ist «eurologisch».

Eurologisch ist auch Lachenmanns Überzeugung, sich über das Denken in musikalischer Gestalt Rechenschaft geben zu können und zu müssen. Manche Titel seiner Werke deuten darauf hin, wie sehr Zeitgestaltung von Musik und physikalische Anstrengung beim Herausmodellieren neuer Klangräume einander beeinflussen: Einem *Trio fluido* steht Pression gegenüber – dem Flüchtigen, Flüssigen, Verhushchten stellt sich das Bohrende, Herausgehämmerte, Erpresste entgegen. Lachenmann verbirgt nicht, dass Hören und Komponieren zur Schärfung des politischen Bewusstseins beitragen – eines Bewusstseins, das nicht im Normalschönen sich bequem einrichtet, sondern welches Schönheit ernst nimmt als Begegnung mit dem Anderen. Nicht umsonst ist eine seiner am meisten zitierten Formulierungen mittlerweile Teil der ästhetischen Diskurse geworden: «Schönheit ist Verweigerung von Gewohnheit.»

Häufig ist dieser Ausspruch zum Beweisstück für diejenigen geworden, die schon immer gewusst haben, dass mit der zeitgenössischen klassischen Musik nach dem Zweiten Weltkrieg etwas faul sei, dass Verweigerung und Negativität bedrohlich Einzug gehalten hätten in die heiligen Tempel bürgerlicher Feierabendkultur. Man kann sich einfach die Frage stellen, ob denn die mögliche Alternative der von ihm gebrauchten Formulierung eher dazu geeignet wäre, einen Begriff zu geben von dem, was wir als Schönheit in unserer Kultur verstehen wollen. Die Alternative würde nämlich lauten: «Schönheit unterstützt Gewohnheit.» Was nichts anderes hiesse als: Schönheit unterstützt Nützlichkeit, Gebrauch und Konsum. Lachenmanns Werke sind tatsächlich Verweigerungen dieser Funktionali-

sierungen, sie fegen die Möglichkeiten dazu immer wieder weg. Was dabei gerne unterschlagen wird: Dieses Hinwegfegen ist nicht nur ein ungemein sinnlicher Vorgang, sondern es ermöglicht eine neue Schönheit, die nicht auf einen Begriff zu bringen ist – die, durch Furcht und Neugier errungen, den Klang der Welt verändert. Das deutsche Wort «fegen» stammt vom althochdeutschen Wort «fagar» ab und bedeutet «glänzend machen». Lachenmanns Musik, fernab aller glatten Oberflächen, glänzt in der Tiefe.

**Zu Gast an der HKB:
Joachim Schloemer**

Neu wird in Zukunft pro Studienjahr eine herausragende Künstlerpersönlichkeit als «Dozentin oder Dozent in Residenz» mit dem Schweizer Opernstudio verbunden sein, um den Studierenden des MA Specialized Music Performance Oper künstlerische Impulse aus der aktuellen Musiktheaterlandschaft zu geben, und mit ihnen intensive Musiktheaterarbeit leisten. Als Erster konnte der renommierte Choreograf und Regisseur in Oper, Musiktheater, Tanztheater und Film, Joachim Schloemer, für dieses Engagement in Biel gewonnen werden, an dessen Ende eine Inszenierung der Opernproduktion *Intermezzi & Co* (Kurzopern von Telemann, Salieri und Berio) im April 2016 stehen wird.
www.joachimshloemer.com

HKB-Agenda

JANUAR-FEBRUAR 2016

HKB-ZEITUNG

JAN

Mo Klassische Musik

1 Klassen- 1 auditionen

bis Zwischen dem 11. und dem 18. Januar
Mo 2016 finden noch die letzten Klassen-
1 auditionen statt, an denen Studie-
8 rende aus verschiedenen Instrumen-
tenklassen ihr Können zeigen. Die
Klassenauditionen sind öffentlich,
der Eintritt ist frei. Studierende und
Dozierende freuen sich über Pu-
blikum. Details zu den Klassenaudi-
tionen unter hkb.bfh.ch/auditionen
oder 031 848 39 78

Mi Forschungs-Mittwoch

6 Hochleistungs- teams

Wie gelangen aus Spezialisten zusam-
mengesetzte Teams zu Höchstleis-
tungen? Wie funktionieren, kommu-
nizieren und interagieren solche
Teams in der Musik und was könnte
die Wirtschaft daraus lernen? Das
gemischte Team mit Mitgliedern aus
der HKB und des Fachbereichs
Wirtschaft der Berner Fachhochschu-
le präsentiert seine Ergebnisse und
stellt seine Folgerungen zur Diskussi-
on. Podiumsgespräch mit Graziella
Contratto, Reinhard Riedl, Meret
Lüthi, Jens Schubbe, Xavier Zuber
Diskussionsleitung: Thomas Gartmann
17.00 Uhr
ONO Das Kulturlokal

Mo Vortrag HKB-Weiterbildung

1 Selbstständig- 1 keit heute

Vortrag von Markus Binggeli, Projekt-
leiter Gründerzentrum
Eintritt für Externe: 25 CHF
18.30 Uhr,
HKB Fellerstrasse, Auditorium

Mo Jazz am Montag

1 The Electric 1 Standard Ensemble / The Music of Radiohead

THE ELECTRIC STANDARD
ENSEMBLE Catia Lanfranchi (voc),
Richard Köster (tp), Manuel Engel
(p), Christophe Muheim (eb), Bastian
Weber (dr)
THE MUSIC OF RADIOHEAD Katrin
Züllig (voc), Jessanna Némitz (voc),
Josephine Nagorsnik (tb), Christophe
Dayer (g), Billy Utermann (p), Daniel
Schmid (eb), Adrian Stirnimann (dr)
Leitung: Immanuel Brockhaus
20.30 Uhr
PROGR Zentrum für Kultur-
produktion, Sonarraum U64

Di Konzert

1 Recital 2 Akkordeon

Im Rahmen der Master-These in
Music Pedagogy von Polona Tominec,
Klasse von Teodoro Anzellotti
17.30 Uhr
Konservatorium Bern

Di Singers' Night

1 Kush 2 Khazeela / Ilja

KUSH KHAZEELA Catia Lanfranchi
(voc/synth/beat)
ILJA Dimitri Howald (g, comp),
Michael Gilsenan (ts), Leoni Altherr
(voc), Julius Windisch (p), Lisa Hoppe
(b), tba (dr)
20.15 Uhr
ONO Das Kulturlokal



Mi Vortrag

1 Keynote 3 FREITAG

Markus Freitag (Gründer und Krea-
tivdirektor) und Oliver Brunschwiler
(Head of Brand) von FREITAG
19.00 Uhr
PROGR Zentrum für
Kulturproduktion, kulturpunkt,
Parterrraum 009

Mi Komposition & Théâtre musical

1 Miniatures et 3 autres histoires

Neue Kompositionen und szenische
Experimente
18.00 und 19.30 Uhr
HKB Papiermühlestrasse 13d,
Grosser Konzertsaal

Di Opernskizzen

1 «Kleiner Mann 2 – was nun? bis Little Man – Mi What Now?»

3 Unter dem Motto des Romantitels
von Hans Fallada von 1932 rücken
die Opernskizzen 2016 – im Unter-
schied zu den meisten bekannten
Opern – die «kleinen» Charaktere
der Musiktheaterwelt ins Zentrum:
Bäuerinnen, Kleinbürger, Proleta-
rierinnen, Kriminelle, Menschen am
Rand der Gesellschaft – wie Hans
Fallada selbst seine Hauptfigur im
Roman beschreibt: «... ein Garnichts,
und was der Garnichts fühlt, denkt
und erlebt.»
Mit Shira Agmon, Nora Bertogg, Syl-
vie Humphries, Ye Jin Kim, Mkhany-
iseli Mlombi, Wei Nan, Anne-Sophie
Sevens, Donovan Elliot Smith und
Theaterstudierenden der HKB.
Musikalische Leitung: Franco Trinca
Inszenierung: Mathias Behrends /
Stefan Saborowski
Jeweils 19.30 Uhr
Volkshaus Biel, Grosser Saal

Do Klassisches Konzert

1 Miniatures 4 et autres histoires

Consort – Blockflöten und Posaunen
im Dialog
Diesmal in der Konzertserie «Halt
auf Verlangen»: Contrapunti über
La Spagna von Costanz Festa (ca.
1485 – 1545), aufgeführt von einem
Renaissance-Blockflöten-Consort und
einem Posaunen-Ensemble aus der
Klasse von Ian Bousfield – Leitung:
Michael Form
18.00 Uhr
Spittelkapelle im Burgerspital

Sa Weiterbildung

1 Signaletik 6 out-site 2016

Raum-Atmosphären: mit Elisabeth
Blum, Architektin und freischaffende
Autorin
Licht im öffentlichen Raum: mit
Mario Rechsteiner, art light GmbH,
St. Gallen
Details im Veranstaltungskalender auf
der HKB-Website
9.30–19.00 Uhr
Diverse Orte in Luzern

Mo Konzert

1 Recital 8 Euphonium

Im Rahmen der Master-These in
Music Pedagogy von Johanna Latvala,
Klasse von Thomas Rüedi
18.00 Uhr
Konservatorium Bern

Di Konzert

1 Audition Orgel 9

Studierende von Andreas Marti aus
den Orgelkursen I und II sowie des
CAS Orgel
18.00 Uhr
Französische Kirche



Fr Musik & Medienkunst

1 à suivre #28

5 Die Semesterpräsentationen in Musik
bis und Medienkunst sind Klanginstal-
Sa lationen, Konzerte, Performances.
1 Es sind unterschiedlichste Formen,
6 in denen die Studierenden in Musik
und Medienkunst ihre Arbeiten
präsentieren. Allen gemeinsam ist,
dass sie auf eigenen Ideen basieren
und in eigener Verantwortung ent-
wickelt werden. Dies ist das zentrale
Anliegen des Studiengangs und führt
zur Vielfalt der Formen, in denen
künstlerische Anliegen zum Ausdruck
kommen. An beiden Tagen gibt es
eine Hörbar und eine Bar mit Geträn-
ken und Snacks. Eintritt frei, Spenden
zugunsten des Stipendienfonds.

Fr, 15.1.2016,
ab 17.00 Uhr Installationen,
20.00 Uhr Konzert
Sa, 16.1.2016,
ab 14.30 Uhr Installationen,
17.00 Uhr Abschlusskonzert
HKB Papiermühlestrasse 13d

Jazz

Projektwoche HKB Jazz

**Mo MA-Orientierung Komposition
1 & Arrangement**

8 Studierende aus dem dritten Bache-
lorjahr spielen eigene Kompositio-
nen – Leitung: Django Bates / Martin
Streule / Klaus Wagenleiter

Di MA Performance

1 SOLO/DUO/TRIO ENSEMBLES
9 Sibyl Hofstetter (voc), Hanna
Marchand (ts), Kristinn Kristinsson (g)
STUDENTS MEET TEACHERS
ENSEMBLE Sibyl Hofstetter (voc),
Hanna Marchand (ts), Kristinn
Kristinsson (g), Ronny Graupe (g),
Bernhard Bamert (tb)

Mi MA-Orientierung Performance

2 MO PERFORMANCE TRIOS Efrat
0 Alony (voc), Afika Kuzeawu (b),
Sonja Ott (tp) / Colin Vallon (p), Sofia
Liebermann (voc), Timothée Giddey
(ts) / Andreas Schärer (voc), Oscar
Holliger (g), Baptiste Maier (dr) /
Dejan Terzic (dr), Luka Mandic (g),
Gabriel Wenger (ts)

Do MA-Orientierung Performance

2 MO PERFORMANCE TRIOS
1 Django Bates (p), Michael Gilsenan
(ts), Johanna Pärli (b) / Bernhard
Bamert (tb), Louis Laury (p), Adrian
Stirnimann (dr) / Patrice Moret (b),
Nicola Habegger (tp), Philipp Lei-
bundgut (dr)
MO PERFORMANCE ENSEMBLE
Sofia Liebermann (voc), Sonja Ott
(tp), Gabriel Wenger (ts), Oscar Holli-
ger (g), Adrian Stirnimann (dr) –
Leitung: Tomas Sauter

Fr MA-Orientierung Performance

2 MO PERFORMANCE ENSEMBLE
2 Timothée Giddey (ts), Luka Mandic
(g), Afika Kuzeawu (b), Baptiste
Maier (dr)
MO PERFORMANCE ENSEMBLE
Nicola Habegger (tp), Michael Gilsenan
(ts), Louis Laury (p), Johanna Pärli (b),
Philipp Leibundgut (dr)
Leitung: Patrice Moret
Jeweils 20.30 Uhr
PROGR Zentrum für Kultur-
produktion, Sonarraum U64

Mi Forschungs-Mittwoch

2 Visualisierung 0 in der Medizin

Ein Forschungs-Mittwoch aus den
Forschungsschwerpunkten Kommu-
nikationsdesign und Materialität in
Kunst und Kultur
17.00 Uhr
HKB Schwabstrasse,
Multifunktionsraum

Mi winter festival d'hiver

2 Frederick 0

bis Musik und Bewegungstheater für
Sa Kinder ab 4 Jahren. «Frederick» ist
2 die Geschichte von der Maus, die
3 nicht wie die anderen Mäuse für den
Winter Vorräte sammelt, sondern in
dieser kalten Jahreszeit die Herzen
mit Muse, Poesie und Fantasie wärmt.
Mi, 20.1.2016:
10.00 Uhr (Premiere) / 14.00 Uhr
Do, 21.1.2016:
10.00 Uhr / 20.00 Uhr
Fr, 22.1.2016:
10.00 Uhr / 16.30 Uhr
Sa, 23.1.2016:
11.00 Uhr / 15.30 Uhr
Rennweg 26 Biel

Do Konzert

2 Recital Laute 1

Im Rahmen der Bachelor-These in
Musik von Bénédicte Marie Ramet,
Klasse von Peter Croton
14.00 Uhr
HKB Papiermühlestrasse 13d
Grosser Konzertsaal

Do Konzert

2 Recital Klavier 1

Im Rahmen der Master-These in
Music Pedagogy von Hirginia Vallejo
Sanchez, Klasse von Patricia Pagny
18.00 Uhr
Konservatorium Bern

Do Klassisches Konzert

2 Kammermusik- 1 Ensembles II

Diesmal in der Konzertserie «Halt auf
Verlangen»: ein abwechslungsreiches
Programm mit Ausschnitten aus den
interessantesten Kammermusikrepre-
toires der Studierenden
18.00 Uhr
Spittelkapelle im Burgerspital

Fr Präsentation

2 Y-Projekte / 2 Vortrag Thomas Burkhalter

Die diesjährige Abschlusspräsentation der Y-Projekte wird begleitet von einem Vortrag des Chefredaktors von norient.com mit dem Titel «Seismographic Sounds: Visionen einer neuen Welt». Punk in Bolivien, elektronische Musik in Ägypten, Untergrund-Pop in Südafrika, Hip-Hop in Pakistan. Thomas Burkhalter präsentiert und diskutiert in seinem Vortrag musikalische Ausdrucksformen, die neue künstlerische und kulturelle Positionen definieren. Produziert in oftmals kleinen Studios von Jakarta bis La Paz, Kapstadt bis Helsinki, experimentieren diese neuen Tracks und Kompositionen mit den Möglichkeiten des digitalen Zeitalters und öffnen neue Räume hinter den Schranken von Kommerz, Propaganda und Fanatismus.

10.00 Uhr
HKB Fellerstrasse



Do Konzert

2 Recital Violine

1 Im Rahmen der Master-Thesis in Music Pedagogy von Muriel Furchner, Klasse von Meret Lüthi

20.00 Uhr
Konservatorium Bern

Fr winter festival d'hiver

2 fell & flügel

2 Musikalische Anekdoten aus der Welt der Tiere. Künstlerische Master-Thesis von Melanie Kummer (MA Music Pedagogy / Rhythmik)

Fr/Sa, 22./23.1.2016, 19.00 Uhr
Sa, 24.1.2016, 11.00 Uhr
HKB Burg Biel, Grosser
Opernsaal 3-01

Di Konzert

2 Recital Gesang

6 Im Rahmen der Master-Thesis in Music Pedagogy von Vilislava Gospodinova, Klasse von Brigitte Wohlfarth

15.30 Uhr
Konservatorium Bern

Di Konzert

2 Recital 6 Querflöte

Im Rahmen der Master-Thesis in Music Pedagogy von Jian Qiao, Klasse von Christian Studler

17.30 Uhr
Konservatorium Bern

Do Symposium

2 UNFROZEN

8 The First SDN Design Research Winter Summit. The Swiss Design Network (SDN) invites you to uncover gems from the glaciers of design history, to explore the melting snowcaps of design's changing climate and to ride the fresh powder of emerging trends.

bis
So
3
1
Giessbach Grandhotel

Fr winter festival d'hiver

2 Solo x 10

9 Solistische Abschlussarbeiten des dritten Jahrgangs BA sowie der Minor-Tanz-Studierenden im MA Musik und Bewegung (Rhythmik); Stücke, die Tanz/Bewegung und Livemusik miteinander verbinden

bis
Sa
3
0
Jeweils 19.00 Uhr
Volkshaus Biel, Grosser Saal

Sa winter festival d'hiver

3 Von Wölfen 0 und Kakadus

Musikalisch-bewegte Tiergeschichten für Klein und Gross

14.00 / 16.00 Uhr
HKB Burg Biel, Saal 0-01

So Theater

3 Szenen

1 Studierende aus dem Bachelor Theater zeigen Szenen aus dem Darstellungsunterricht

18.00 Uhr
Vidmarhallen, Vidmar+

Di Vortrag HKB-Weiterbildung

2 Kunst und Forschung?

Vortrag von Arne Scheuermann, Mitarbeiter in der HKB-Forschung

Eintritt für Externe: CHF 25
18.30 Uhr
HKB Fellerstrasse, Auditorium

Do Konzert

4 Helmut Lachenmann: «... zwei Gefühle ...» / Got lost

Mit Helmut Lachenmann ist einer der wichtigsten Komponisten des 20./21. Jahrhunderts an der HKB zu Gast. Das Ensemble VERTIGO der HKB interpretiert unter der Leitung von Lennart Dohms das Instrumentalwerk «... zwei Gefühle ...» mit dem Komponisten selber als Sprecher sowie «Got lost» für Sopran und Klavier.

19.30 Uhr
Zentrum Paul Klee

Sa Journée Lachenmann

6 INSPIRE

Ein Tag zu Helmut Lachenmann. Zu Gast: Fédération Romande d'Improvisation Musicale (FRIM)

14.00 – 16.30 Uhr: öffentliches Gespräch mit Helmut Lachenmann
17.00 – 18.00 Uhr: Round Table mit Helmut Lachenmann, Jacques Demierre und l'ensemBle baBel
19.30 Uhr: Konzert – (I) Werke von Helmut Lachenman, (II) ensemBle baBel et Jacques Demierre présentent «Déterminations»
HKB Papiermühlestrasse 13d
Grosser Konzertsaal

Fr Theater

1 MA-Thesen

2 Präsentationen der Master-Thesen in Scenic Arts Practice von Nina Wyss: «Orangenbla – Wassererinnerungen» sowie Valentin Klos & Maximilian Reichert: «Mitten im Leben sind wir vom Tod gefangen»

und
Sa
1
3
20.00 Uhr
HKB Zikadenweg, Hauptbühne

Fr Oper

1 Italienisches 9 Liederbuch

Operstudentin Sarah Kollé präsentiert Hugo Wolfs Liederbuch in einer eigenen szenischen Version.

19.30 Uhr
HKB Burg Biel, Grosser Opernsaal

So Theater

2 MA-Thesis

1 Präsentation der Master-Thesis in Scenic Arts Practice von Sivan Perlstein: «Ritalina»

16.00 Uhr
Schlachthaus Theater

Mo Jazz am Montag

2 Blech- 2 ensemble

Richard Köster (tp), Sonja Ott (tp), Jonas Beck (tb), Jonas Danuser (tb), Josephine Nagorsnik (tb) – Leitung: Bernhard Bamert

20.30 Uhr
PROGR Zentrum für Kulturproduktion, Sonarraum U64

Mi Forschungs-Mittwoch

2 Digitalisierung 4 in Popmusik und Design

Ein Forschungs-Mittwoch aus den Forschungsschwerpunkten Kommunikationsdesign und Interpretation

17.00 Uhr
HKB Fellerstrasse, Auditorium

Verzeichnis Veranstaltungsorte

Französische Kirche
Predigergasse 3, 3011 Bern

Giessbach Grandhotel
Giessbach, 3855 Brienz

HKB Burg Biel
Jakob-Rosius-Strasse 16, 2502 Biel/Bienne

HKB Eigerplatz
Eigerplatz 5a, 3007 Bern

HKB Fellerstrasse
Fellerstrasse 11, 3027 Bern

HKB Papiermühlestrasse
Papiermühlestrasse 13a/d/h, 3014 Bern

HKB Schwabstrasse
Schwabstrasse 10, 3018 Bern

HKB Schweizerisches Literaturinstitut Biel
Rockhall IV, Seevorstadt 99, 2502 Biel/Bienne

HKB Zikadenweg
Zikadenweg 35, 3006 Bern

Konservatorium Bern
Kramgasse 36, 3011 Bern

ONO Das Kulturlokal
Kramgasse 6, 3011 Bern

PROGR Zentrum für Kulturproduktion
Speichergasse 4, 3011 Bern

Rennweg 26 Biel
Rennweg 26, 2504 Biel/Bienne

Schlachthaus Theater
Rathausgasse 20, 3011 Bern

Spittelkapelle im Burgerspital
Bahnhofplatz 2, 3001 Bern

Vidmarhallen
Könizstrasse 161, 3097 Liebefeld

Volkshaus Biel
Aarbergstrasse 112, 2502 Biel/Bienne

Zentrum Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, 3000 Bern

Studieren an der HKB

Infotage HKB

Mi, 24.2.2016
Infotag Schweizerisches Literaturinstitut

Infoveranstaltungen zum Bachelorstudengang in Literarischem Schreiben
HKB Schweizerisches Literaturinstitut Biel

Mo-Mi, 29.2.–2.3.2016
Infotage Studienbereich Jazz

Mo-Mi, 29.2.–2.3.2016, möglicher Unterrichtsbesuch
Mi, 2.3.2016, Infoveranstaltung durch die Studienbereichsleitung
HKB Eigerplatz

Mo-Fr, 29.2.–4.3.2016 Schnupperwoche
Musik & Bewegung (Rhythmik)

Präsentation des Studienbereichs durch Dozierende und Studierende
Jeweils 9.00–18.30 Uhr
HKB Burg Biel

Di-Do, 8.–10.3.2016
Offene Woche am Schweizer
Opernstudio

Infoveranstaltungen zum MA Specialized Music Performance Oper und Unterrichtsbesuch
HKB Burg Biel

Mi, 2.3.2016
Infotag Gestaltung und Kunst /
Y Institut / Konservierung und
Restaurierung / Forschung /
Weiterbildung

HKB Fellerstrasse
HKB Schwabstrasse

→ Details zu den einzelnen Infoveranstaltungen ab Februar 2016 auf der HKB-Website

So Theater

2 MA-Thesis

8 Präsentation der Master-Thesis in Scenic Arts Practice von Sivan Perlstein: «Ritalina»

11.00 Uhr
Schlachthaus Theater

Bildcredits:

Opernskizzen: Carine Steiner
à suivre #28: Benoît Piccand
winter festival d'hiver: Martina Jenzer
Y-Projekte: Nadia Mounir

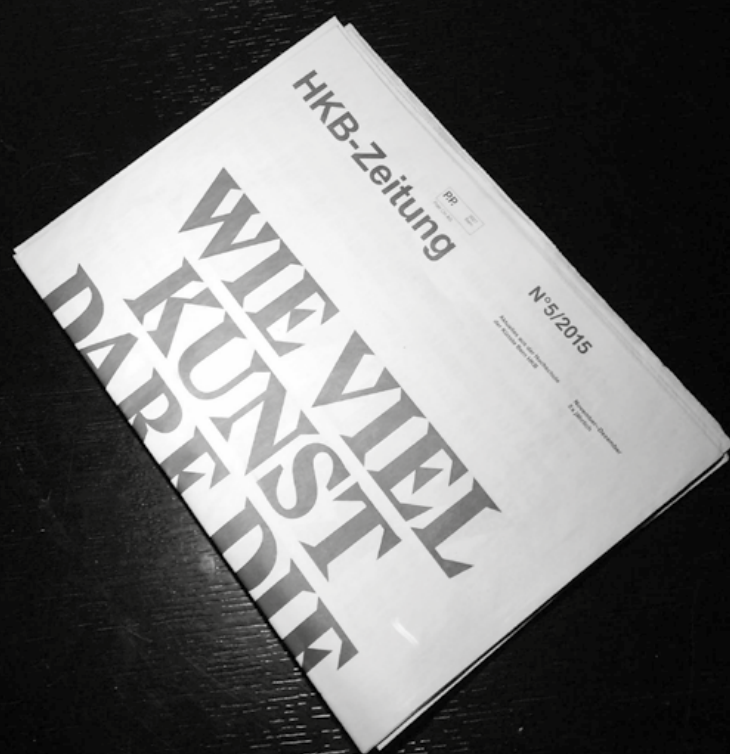
Mi Musik & Bewegung (Rhythmik)

2 winter festival 0 d'hiver

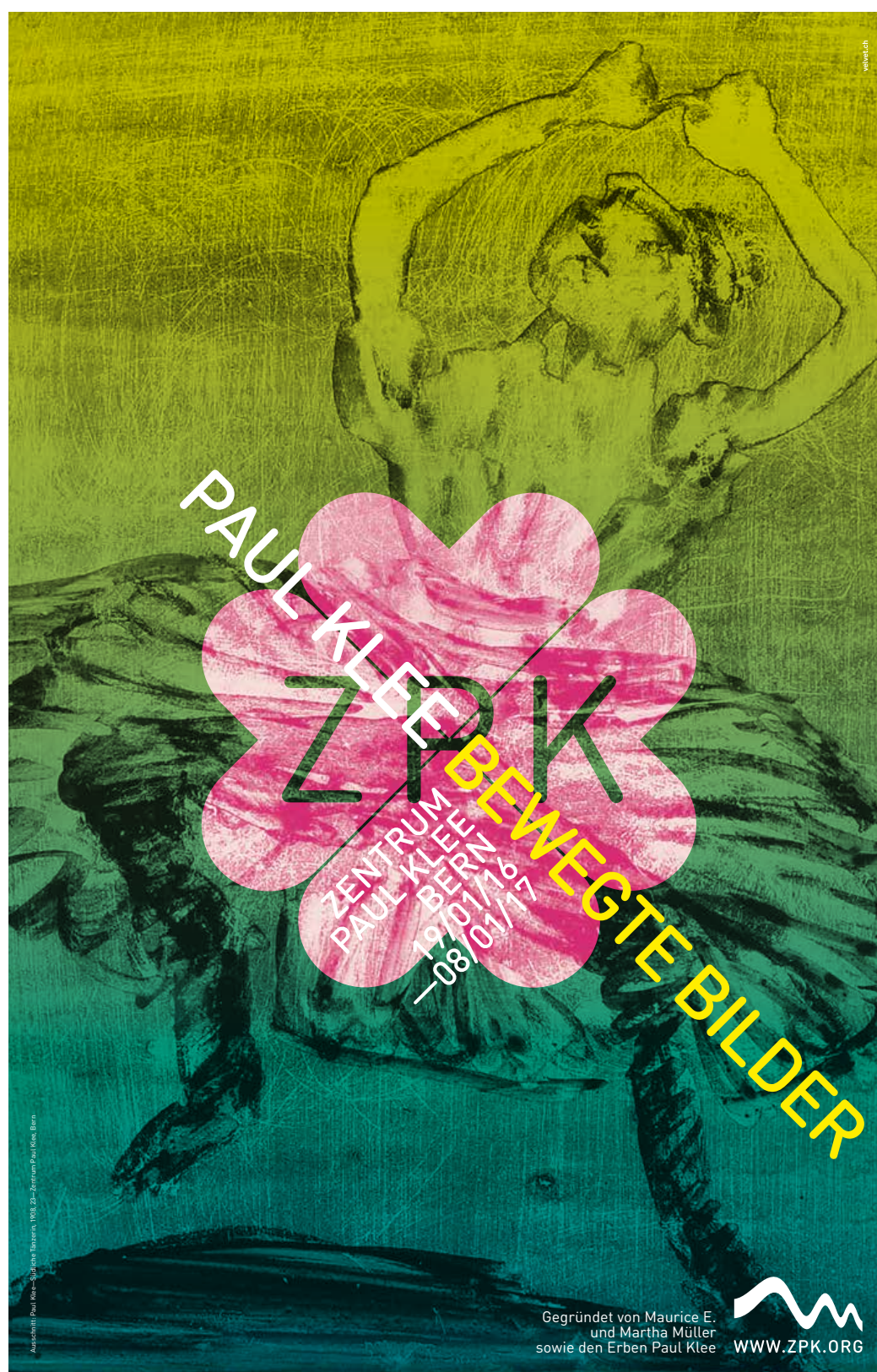
bis
Sa
3
0
«Der Körper muss innerlich singen. Wie könnte ein Körper ohne innere Musik seine Musikalität entwickeln?» So fasst die Tänzerin und Choreografin Carolyn Carlson die Lehren von Emile Jaques-Dalcroze zusammen, dem Begründer der Rhythmik. Singende, sprechende, stampfende Körper sind es, die auch beim diesmaligen Festival des Studienbereichs Musik und Bewegung (Rhythmik) verschiedene Einblicke in die Arbeiten von Studierenden geben. Solistische Abschlussarbeiten stehen ebenso auf dem Programm wie tierische Geschichten für Kinder und Erwachsene. Details in den Veranstaltungshinweisen auf dieser Doppelseite.



HERZLICHEN DANK AN 250 NEUE
ABONNENTINNEN UND ABONNENTEN!



Noch kein Gratis-Abo?
publikationen@hkb.bfh.ch



**CAS
DATA
VIZ**

Neue Weiterbildung

Informationen
gestalten!



29.4. - 30.9.2016
Certificate of
Advanced Studies in
Data Visualization

dataviz@hkb.bfh.ch
www.facebook.com/casdataviz
@cas_dataviz

Hochschule der Künste
Bern — HKB
www.hkb.bfh.ch/dataviz

Ab März 2016

**CAS
Dokumentarfilm –
Von der Idee zum Dossier**

Ein neuer Weiterbildungsstudiengang der HKB

BA Vermittlung in Kunst und Design

Jede Form der Vermittlung bedingt eine wechselseitige Anerkennung. Das bezieht sich auf das personelle Gegenüber ebenso wie auf das zu vermittelnde Objekt. Kunstvermittlung lernen setzt entsprechend voraus, dass die Studierenden sich der Komplexität des künstlerischen Prozesses aussetzen, ihn «am eigenen Leibe» erfahren, mit all seinen Schwierigkeiten, Brüchen und Richtungsänderungen. Diese Erfahrung bildet die Basis für das Kunstverständnis. Parallel bedarf es der Kontextualisierung und theoretischen Reflexion, um dem Wissen ein eigenes Vokabular geben zu können. Wer an der HKB den BA Vermittlung in Kunst und Design studiert, hat drei Jahre Zeit, zu experimentieren, Fragen zu stellen, eine eigene künstlerisch-gestalterische Arbeit zu entwickeln und diese in Begleitung von Mentorinnen und Mentoren zu vertiefen. Letztere sind erfahrene Künstlerinnen und/oder Kunstvermittler, von denen unsere Studierenden enorm profitieren können.

Die Grenzen zwischen Kunst und Vermittlung sind ebenso durchlässig geworden wie die zwischen Kunst und Alltag. So wie Kunstschaffende auf Vermittlungsstrategien zurückgreifen, Betrachtende einbinden oder das Publikum partizipieren lassen, kann die Vermittlung umgekehrt von künstlerischen Strategien profitieren, indem sie sich keiner «didaktischen Rezepte» bedient, sondern Risiken eingeht, ins Offene zielt und sich vom Gegenüber verunsichern lässt. Diese Wechselwirkung von künstlerischen und vermittelnden Prozessen fördern und untersuchen wir.

Neben den Praxis- und Vermittlungskursen an der HKB bietet unsere Kooperation mit der Universität Bern den Studierenden die Gelegenheit, am dortigen Institut für Kunstgeschichte kunsthistorische Grundlagenkenntnisse zu erwerben. Sie werden in die Geschichte der Kunst eingeführt, erlernen das Recherchieren ebenso wie das wissenschaftliche Arbeiten und entwickeln eine theoretisch-reflektierende Grundhaltung gegenüber ihrem eigenen Schaffen.



Jacqueline Baum und Maren Polte leiten den Studiengang BA Vermittlung in Kunst und Design.



Juliette Uzor, *Piazzetta*, BA-Thesis 2015 (Foto: Nicole Hametner)

Vielseitig

Das Studium Vermittlung in Kunst und Design an der HKB ist ein studium generale. Sie eignen sich ein ebenso breites wie fundiertes Wissen auf künstlerisch-gestalterischer wie kunsthistorisch-ästhetischer Ebene an, ergänzt um ein Angebot im Bereich Vermittlung.

Theorie-Kunst-Vermittlung

Im Bachelorstudium wird Wert gelegt auf eine eigenständige künstlerisch-gestalterische Ausdrucksform. Die entstandenen Arbeiten werden im Rahmen von Präsentationen entsprechend gewürdigt und öffentlich mit einer Jury diskutiert. Hilfreich für die Kontextualisierung der eigenen Arbeit sind die an der Universität erworbenen kunsthistorischen Grundkenntnisse, während die Vermittlungskurse ein Bewusstsein für Formen der verbalen wie non-verbalen Kommunikation schaffen. Sie dienen während des gesamten Studiums der Verbindung von Theorie und Praxis.

Kooperation

Einzigartig in der deutschsprachigen Schweiz ist die Kooperation des Studiengangs mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Bern. Neben der künstlerisch-gestalterischen Arbeit an der HKB haben Studierende die Möglichkeit, dort bei anerkannten Geisteswissenschaftlern zu studieren. Zusätzlich zum Fachhochschulabschluss erlangen sie ein offizielles Diplom der Universität.

Vollzeit

Der Bachelorzyklus beginnt jeweils im Herbst, ein Teilzeitstudium ist nicht möglich.

Bewerbung

Die Bewerbung erfolgt bis Mitte März und besteht aus einer Online-Anmeldung, einer künstlerisch-gestalterischen Mappe resp. einem Portfolio sowie einem Motivationsschreiben. Letzteres wird am HKB-Standort für Gestaltung und Kunst (Fellerstrasse 11, 3027 Bern) abgegeben. Die Dossiers bilden die Grundlage für die Auswahl der zur Eignungsabklärung (Hausaufgabe und Gespräch) eingeladenen Kandidatinnen und Kandidaten.

Mehr

Informationen zum Studiengang finden sich unter www.arteducation.ch oder auf der offiziellen HKB-Website: www.hkb.bfh.ch

Patricia Schneider, Dozentin für Siebdruck, im Gespräch

Patricia Schneider, Sie sind an der HKB Dozentin für Siebdruck. Was genau beinhaltet Ihre Lehr-tätigkeit?

Siebdruck ist wie alle Drucktechniken eine technische Disziplin. Um herauszufinden, was dieses Medium im angewandten oder künstlerischen Feld leisten kann, müssen sich die Studierenden in der Praxis darauf einlassen. Im Grundlagenkurs besteht meine Aufgabe darin, die technischen Möglichkeiten aufzuzeigen und Einblicke in verschiedene Anwendungsbereiche zu geben, während im Vertiefungskurs Begleitung und Realisierung von individuellen Projekten im Vordergrund stehen. Da sich im Siebdruck grafische, malerische und fotografische Vorlagen reproduzieren und vervielfältigen lassen, finden sich viele interdisziplinäre Berührungspunkte.

Welche Rolle spielt der Siebdruck in der heutigen Kunstproduktion?

Die Einteilung in technische Sparten ist in der heutigen Kunstproduktion nicht mehr sinnvoll. Ich verstehe die Drucktechniken als ein Mittel, um ein inhaltliches Anliegen auszudrücken, gleichberechtigt neben anderen Medien wie Malerei, Fotografie oder Video. Es gibt wenige Künstlerinnen und Künstler, die ausschliesslich mit Siebdruck arbeiten, viele namhafte wie Damien Hirst, Chuck Close oder Barbara Kruger haben indes sehr interessante Arbeiten im Siebdruck realisiert. Einen spannenden Anwendungsbereich gibt es sicher bei installativen Projekten und am vielfältigsten ist die Szene wohl im Bereich Illustration und Plakatkunst, wo sich die Grenzen zwischen freier und angewandter Kunst auflösen.

Sie unterrichten ausserdem in Kunstpädagogik. Worum geht es da?

Im neu entwickelten Modul Transfer Kunstpädagogik untersuchen wir, welche künstlerischen Methoden sich für die Tätigkeit als Vermittlerin, als Vermittler nutzen lassen. Dabei werden verschiedene Haltungen im Spannungsfeld von theoretischem Diskurs und praktischer Umsetzung diskutiert. Im Hinblick auf die bevorstehenden

Berufspraktika der Studierenden stehen die Handlungsspielräume zwischen den Bezugsfeldern Kunst, Medien und Bildung im Zentrum der Diskussion.

Die Forschung gehört ebenfalls zu Ihrem Tätigkeitsbereich. Welche Projekte verfolgen Sie hier?

Ich habe bei den Forschungsprojekten Zwischensaison und Texplora mitgearbeitet und bin an der laufenden Vorstudie zur Rolle der Kunstgeschichte am Gymnasium beteiligt. Nächstes Jahr werde ich drei Monate als Gastdozentin an der Universität in Bilbao arbeiten und habe dort die Gelegenheit, bei einem Forschungsprojekt im Drawing Department mitzuwirken.

Als Künstlerin stellen Sie im In- und Ausland aus. Was ist Ihr nächstes Projekt?

Zurzeit ist im Kunsthaus Grenchen eine modulare Installation in der Siebdrucktechnik ausgestellt, die ich in Zusammenarbeit mit Susana Jodra entwickelt habe. An der diesjährigen Cantonale bin ich mit drei Arbeiten im Musée jurassien des Arts in Moutier vertreten, und meine nächste Einzelausstellung werde ich während meines Gastaufenthalts in Bilbao realisieren.

Interview von Christian Pauli



Patricia Schneider ist Dozentin für Siebdruck und Kunstpädagogik an der HKB und verfügt über jahrelange Erfahrung als Museumspädagogin und Gymnasiallehrerin in bildnerischem Gestalten. In ihrer künstlerischen Arbeit ist Schneider in den Bereichen Druckgrafik, Fotografie und Installation tätig und stellt ihre Werke und Gemeinschaftsprojekte regelmässig im In- und Ausland aus. www.patriciaschneider.ch



Das Atelier der HKB gestaltet und produziert analoge und digitale Kommunikationsmaterialien für sämtliche Studiengänge der HKB. Das Schaufenstermotiv auf dieser Seite zeigt eine Collage aus freien Arbeiten der vier Grafikerinnen und Grafiker des Ateliers.